

# Rheingauer Bürgerfreund



**Anzeiger für Eltville-Oestrich**

Abonnementspreis pro Quartal Mk. 1.20  
 (ohne Trägerlohn oder Postgebühr.)  
 Inseratenpreis pro sechsspaltige Petitzeile 15 Pf.

**Kreisblatt für den östlichen Teil des Rheingaukreises.**

Grösste Abonnentenzahl aller Rheingauer Blätter.

Expeditionen: Eltville und Oestrich.  
 Druck und Verlag von Adam Estenne in Oestrich und Eltville.  
 Fernsprecher No. 5.

Grösste Abonnentenzahl in der Stadt Eltville und Umgebung.

No. 122. || Samstag, den 10. Oktober 1914 || 65. Jahrgang

**Erstes Blatt.**

Die heutige Nummer umfasst 2 Blätter (8 Seiten).

Hierzu illustriertes „Blätterchen“ Nr. 40.

**Amtlicher Teil.**

**3. Liste**

Die Gaben für die durch den Krieg in Not geratenen Familien in Ostpreußen.

Lamalb, Radesheim	5 Mk.
Winkel, Radesheim	10 "
Winkel, Radesheim	10 "
Winkel, Radesheim	10 "
Winkel, Radesheim	50 "
Winkel, Radesheim	200 "
Winkel, Radesheim	100 "
<b>Zusammen</b>	<b>385 Mk.</b>

Mit den 2 ersten Listen zusammen 3745 Mk.

**1. Liste**

Die Gaben für die durch den Krieg in Not geratenen Familien in Elsaß-Lothringen.

Winkel, Radesheim	100 Mk.
Winkel, Radesheim	10 "
<b>Zusammen</b>	<b>110 Mk.</b>

Die Liste um weitere Gaben.  
 Radesheim, den 8. Oktober 1914.  
 Der Landrat: Wagner.

Nr. 745. Die Nachweisung der im Jahre 1914 in den landwirtschaftlichen Betrieben eingetretenen Veränderungen in nächster Zeit dem Vorstand der Heßen-Rassauischen landwirtschaftlichen Berufsvereinschaft zu Cassel behufs Vormerkung der Berücksichtigung bei der Berechnung der Beiträge für 1914 zu werden.

Die sämtlichen bis jetzt eingetretenen Zu- und Abgänge in der Nachweisung aufgenommen werden, richte ich an die beteiligten Unternehmer die Aufforderung, alle vorgekommenen Veränderungen ohne Verzug bei den Herren Bürgermeistern anzugeben. Die Herren Bürgermeister erlaube ich hiermit gleichzeitig, die in den vorgeschriebenen Nachweisungen aufzunehmenden Veränderungen auch sonst bekannt gewordene Änderungen, die eine Anzeige der Beteiligten vorliegt, zu vermerken. Ich ersuche ich die Anzeige der Eröffnung neuer Betriebe, welche der Gemeindebehörde obliegt, ungehäumt zu erstatten.

Angemerkte ist auch darauf zu richten, daß alle gewerblichen Unternehmungen wie Brennerei, Ziegelei, Steinbruch- und Sägewerkbetriebe usw., die nach Ansicht der Gemeindebehörden den landwirtschaftlichen Betrieb bilden, bei der Berufsvereinschaft angemeldet werden. In Spalte I der vorgeschriebenen Nachweisungen erlaube ich statt der laufenden Nummer der Einreichung der Nachweisungen eine bis spätestens zum 1. November entgegen.

Radesheim, den 3. Oktober 1914.  
 Der Vorsitzende des Sektionsvorstandes:  
 Wagner.

**Bekanntmachung.**

Geldgaben für Angehörige des Feldheeres können zur Verrechnung gelangen:  
 bei sämtlichen Ersatztruppenteilen des Korpsbezirks, bei den immobilien Etappen-Kommandanturen Nr. 2 Frankfurt a. M. (Bureau: Sachsenhausen, Mittlerer Hagen-Platz 5) und Nr. 3 Darmstadt (Bureau: Postamt II), bei der Abnahmestelle freiwilliger Gaben (Kriegsfürsorge) in Frankfurt a. M., Theaterplatz 14.

Ich wieder erneut darauf hingewiesen, daß es nur auf diesem Wege möglich ist, mit Sicherheit der Truppe die Gabe zuzuführen, keine Gewähr dafür übernommen werden kann, daß die Gaben auf Autos über das Etappengebiet hinaus die Truppe erreichen.  
 Radesheim, den 6. Oktober 1914.  
 Der Landrat:  
 J. B. Dr. Richter, Regierungs-Assessor.

**Bekanntmachung.**

Unter Hinweis auf die Strafvorschriften in § 29 Nr. 2 und § 30 des Reichsweingesezes vom 7. April 1909 bringe ich der Erinnerung, daß die Abfuhr, Traubenmaische, Most, Wein zu kaskern, vorher in der Zeit vom 1. Oktober bis zum 31. Dezember ex. beim Unterzeichneten anzuzeigen ist. Die Anzeige schriftlich oder durch Eintragung in eine bei dem hiesigen Amtsbüro aufzuführende Liste bewirkt werden.  
 Niederwalluf, den 1. Oktober 1914.  
 Die Polizeiverwaltung.  
 Der Bürgermeister: Janzen.

**Bekanntmachung.**

Die Gewerbe- und Wandergewerbebescheine für das Jahr 1915 sind schon von heute ab auf dem Bürgermeisterramte hier selbst zu beantragen.  
 Niederwalluf, den 7. Oktober 1914.  
 Der Bürgermeister: Janzen.

**Aufruf.**

Die für unser deutsches Vaterland gekommene ernste Zeit stellt an die Leistungsfähigkeit und Opferwilligkeit jedes einzelnen die höchsten Anforderungen. Nötigenfalls soll auch die heranwachsende Jugend vom 16. Lebensjahre an zum militärischen Hilfs- und Arbeitsdienst nach Maßgabe ihrer körperlichen Kräfte herangezogen werden. Hierzu, aber auch für ihren späteren Dienst im Heere und in der Marine, bedarf die Jugend einer besonderen militärischen Vorbereitung.

Das Kriegsministerium hat daher angeordnet, daß alle jungen Leute vom 16. Lebensjahre an unverzüglich ausgebildet werden; es darf erwartet werden, daß alle jungen Männer ohne Ausnahme es als eine Ehrenpflicht gegenüber unserem geliebten Vaterlande ansehen werden, sich zu den angeordneten Uebungen usw. regelmäßig einzufinden.

Die in den Jahren 1893 bis 1898 geborenen jungen Leute und zwar auch die bereits für den Militärdienst ausgehobenen, werden hiermit aufgefordert, sich am **h. Sonntag, den 11. Oktober ds. Js., nachmittags 3 Uhr, im Hofe des Rathauses** hier einzufinden.

Winkel, den 9. Oktober 1914.  
 Der Ortsausschuß für Jugendpflege. Der Bürgermeister: Hartmann.

**Aufruf.**

Eine ernste, aber große Zeit ist für Deutschland gekommen, eine Zeit, welche die höchsten Anforderungen an die Leistungsfähigkeit und Opferwilligkeit jedes einzelnen stellt.

Auch die heranwachsende Jugend vom 16. Lebensjahre ab soll nötigenfalls zum militärischen Hilfs- und Arbeitsdienst nach Maßgabe ihrer körperlichen Kräfte herangezogen werden.

Hierzu und für ihren späteren Dienst im Heere und der Marine bedarf die Jugend einer besonderen militärischen Vorbereitung.

Das Kriegsministerium hat daher verfügt, daß alle jungen Leute vom 16. Lebensjahre ab unverzüglich ausgebildet werden.

Die jungen Leute der Jahrgänge 1892—1898, auch die bereits ausgehobenen, werden aufgefordert, sich am **Sonntag, den 11. Oktober 1914, nachmittags 3 Uhr, im Gasthaus Kühn, zur Kontrollversammlung** zu melden.

Oestrich, den 6. Oktober 1914.  
 Der Ortsausschuß für Jugendpflege. Die Polizeiverwaltung. Der Bürgermeister, Becker.

## Die Festung Antwerpen in deutschem Besitz!

(Amtlich.)

### Weitere Forts vor Antwerpen vernichtet.

\* Amsterdam, 8. Okt. (Ntr. Frkst.) Der „Maasbode“ meldet aus Putte, daß die Deutschen in der vergangenen Nacht und heute früh auch über das Fort Brochem anrückten, eine andere Heeresabteilung marschierte über Westmalle auf Fort Wyneghem, das in wenigen Stunden vernichtet war. Fort Wyneghem ist das erste Fort des inneren Festungsgürtels. Fort Schooten vom äußeren Festungsgürtel, nordöstlich von Antwerpen, suchte den Einmarsch aufzuhalten, wurde aber rasch zum Schweigen gebracht. Bei diesem gewaltigen Anrücken war das belgische Heer gezwungen, über die Schelde zurückzuweichen.

(Bereits durch Anschlag veröffentlicht.)

### Die Beschießung der Stadt hat begonnen.

Vor Antwerpen ist das Fort Brendonck genommen. Der Angriff auf die innere Fortlinien und damit die Beschießung der dahinterliegenden Stadtteile hat begonnen, nachdem der Kommandant die Erklärung abgegeben hatte, daß er die Verantwortung übernehme.

(Bereits durch Anschlag veröffentlicht.)

\* Amsterdam, 8. Okt. [Ntr. Nichtamtlich.] Der „Telegraf“ meldet aus Rosendaal: Der Uebergang über die Nethe gelang am Dienstag, nachdem die Artillerie ein langandauerndes heftiges Gefecht gegen die Fortifikation Puers geliefert hatte. Die Deutschen operierten im Dreieck Puers-Antwerpen und ließen Pionierabteilungen schwimmend das andere Ufer erreichen. Es gelang nach wiederholten Versuchen unter großen Verlusten. Sobald der Uebergang über die Nethe hergestellt war, wurde auf dem anderen Ufer schwere Artillerie aufgestellt und in Tätigkeit gesetzt. Wütende Infanterieangriffe folgten auf die Kanonade, zugleich zum Plankenangriff auf das Fort Puers. Der Kampf wurde gestern abend fortgesetzt. Die Belgier sprengten mehrere Male die über die Nethe gelegten Brücken, aber mit Todesverachtung schlugen die Pioniere neue starke Uebergänge über den Fluß.

### König Albert auf der Flucht?

König Albert ist heute Morgen 9 Uhr in Selzaete an der holländischen Grenze auf belgischem Gebiet angekommen.

### Die Königin erkrankt.

Aus dem Haag wird der „Voss. Zeitung“ gemeldet: Flüchtlinge bestätigen, daß in Antwerpen Wassermangel herrscht, da die Deutschen bei der Beschießung des Forts Waelfhem die Wasserleitung zerstört haben. Wie der Korrespondent privatim erfährt, ist der derzeitige Gesundheitszustand der Königin der Belgier sehr ernst.

### Feuer in Antwerpen.

Die Beschießung von Antwerpen dauerte die ganze Nacht durch. Das Feuer war so heftig, daß in Rosendaal die Häuser zitterten. Während der Nacht konnte man die Feuersglut von hier wahrnehmen. Die Petroleumbehälter am Hafen scheinen in Brand zu stehen. Der Südbahnhof brennt ebenfalls, der Hauptbahnhof hat ernstlich gelitten. Die Regierung hat befohlen, alle Eisenbahnzüge für die Beförderung von verwundeten Flüchtigen bereit zu halten.

(Bereits durch Anschlag veröffentlicht.)

### Eine Verzweiflungstat auf englisches Anstiften.

Hessen (Ruhr). Die „Rhein. Westf. Ztg.“ verbreitet durch Extrablatt folgende Meldung:

Rotterdam, 9. Oktober. 32 deutsche Handelsdampfer, darunter der Lloyd-Dampfer „Gneisenau“ und viele andere größere Seedampfer sowie über 20 Rheindampfer sind heute im Hafen von Antwerpen auf Betreiben der Engländer in die Luft gesprengt worden, da die Niederlande dem Verlangen, die Dampfer zum Abtransport von Flüchtlingen (der Garnison evtl.) nach England durchzulassen, nicht stattgaben.

(Bereits durch Anschlag veröffentlicht.)

Überall sieht man die schmutzigen Hände dieser perfiden Raubgesellen, der Engländer, im Spiel. Erst hehen sie die dummen Belgier mit törichtem Versprechungen in einen Krieg, dem das kleine Land nicht gewachsen war, dann lassen sie die Verblendeten im Stich und schließlich bringen sie es zuwege, daß die Belgier ihre kostbarste Stadt nutz- und zwecklos der Vernichtung aussetzen. Der König der Belgier, ebenso wie seine Regierung, haben längst eingesehen, daß weiterer Widerstand nutzlos ist, aber England giebt nicht zu, daß der Stadt das Schmerzlichste erspart bleibt. Und nun, da es dennoch zu Ende geht, wird das deutsche Eigentum vernichtet, damit es seinen rechtmäßigen Herren nicht wieder in die Hände fällt. Belgien wird den Schaden bezahlen müssen — und England reißt sich die Hände. Ob der Welt nun noch nicht bald die Augen aufgehen über die grenzenlose Selbstsucht dieses niedrigen Räubervolkes!

### Die Zeppeline über der Stadt.

\* Einige Berichte erzählen auch von dem Eingreifen deutscher Zeppeline bei der Beschießung Antwerpens. So erzählten nach einem Rotterdamer Telegramm des „Berliner Lokalanzeiger“ Flüchtlinge aus Antwerpen, daß in der vorletzten Nacht sechs Zeppeline über Antwerpen schwebten, um Bomben zu werfen. Andere berichten, daß die Belgier die Stadt verließen und sich auf Ostende zurückzogen, so daß Antwerpen nur noch von den Engländern verteidigt werden sollte. Die Geschütze sind aber Opfer einer schrecklichen Panik, so daß ihren Erzählungen nicht unbedingt Glauben beizumessen ist. Gestern früh begann die schwere englische Artillerie, die zur Verstärkung der inneren Verteidigungslinie aufgestellt wurde, das Feuer zu erwidern.

### Die Schrecken der Nacht.

\* Die nächtliche Beschießung durch die Deutschen wird folgendermaßen beschrieben: In später Nachtstunde wurde die Beschießung erst eröffnet. Dann begann aber eine Schreckensnacht. Unaufhörlich schlugen die Granaten ein. Ueber Antwerpen hing die ganze Nacht hindurch die glühende Feuerbränne. Mittlerweile erschienen Zeppeline und warfen Bomben. Wer aus dem Norden Hollands in der Stadt Breda eintraf, hörte schon den Donner der Geschütze. Das dumpfe erschütternde Donnern der größten deutschen Mörser war deutlich von dem weicher rollenden Donner der leichteren Geschütze zu unterscheiden. Ein belgischer Zollbeamter unweit West-Bezel zählte dreißig Schüsse in der Minute. Er sah die Granaten in langen Feuerstrahlen durch die Luft ziehen. Als der Morgen anbrach, sah man weiße Rauchsäulen über mehreren Punkten der Stadt aufsteigen. Unter den schwer geschädigten Gebäuden soll auch der Justizpalast sein.

### England hinderte König Albert an der Uebergabe der Stadt.

König Albert wollte gestern vor Beschießung der Stadt diese übergeben, wurde aber von englischer Seite daran gehindert. (Bereits durch Anschlag veröffentlicht.)

## Antwerpen unser!

H Großes Hauptquartier, 9. Okt. abends. Heute vormittag sind mehrere Forts der inneren Befestigungen gefallen. Die Stadt ist seit gestern nachmittag in deutschem Besitz. Kommandant und Besatzung haben das Festungsbereich verlassen. Nur einzelne Forts sind noch vom Feinde besetzt. Der Besitz von Antwerpen ist dadurch nicht beeinträchtigt.

(Bereits durch Anschlag veröffentlicht.)

### H Rotterdam, 10. Okt.

Ein ganzes belgisches Bataillon kam gestern über die holländische Grenze und wurde interniert.

Auf belgischem Boden im Nordwesten von Lille wird zwischen Deutschen und belgischen Truppen gekämpft.

Die Belgier suchen sich mit den Franzosen zu vereinigen. Die Versuche mißlingen bisher. (Bereits durch Anschlag veröffentlicht.)

### Die Düsseldorfer Luftschiffhalle durch feindliche Fliegerbombe getroffen.

Die Luftschiffhalle in Düsseldorf wurde von einer durch einen feindlichen Flieger geworfenen Bombe getroffen. Das Dach der Halle wurde durchschlagen und die Hülle eines in der Halle liegenden Luftschiffes zerstört.

(Bereits durch Anschlag veröffentlicht.)

### Der Angriff auf die Düsseldorfer Luftschiffhalle.

\* Essen, (Ruhr), 9. Okt. (Atr. Frlst.) Der englische Flieger ist bereits von weither gesehen und beschossen worden. In der Nähe der neuen Halle ließ er sich plötzlich fallen, sodas die wenigen Zuschauer, die das aufregende Schauspiel verfolgten glaubten, er sei getroffen. Offenbar beabsichtigte der Flieger aber nur, auf diese Weise sich den Schrapnellstücken zu entziehen und größere Wurfweite zu erlangen. Mit einem Wurf traf er die neue Halle etwa in der Mitte des Daches. Der Wurf folgte eine riesige Stichtlampe und eine schwere, zehn Minuten währende Rauchentwicklung. Außerlich war an der Halle nichts weiter zu sehen als ein großes Loch. Es handelt sich um die neue Luftschiffhalle, die als bombensicher gebaut war. Man nimmt an, daß der Engländer nur durch Verirrung gewußt hat, daß seit drei Tagen der Zeppelin in dieser Halle und nicht mehr in der

alten lag. Der Zeppelin ist nach glaubwürdiger Aussage nicht mit Gas gefüllt gewesen, sonst stände die Halle nicht mehr. Außerdem sind die in der Halle untergebrachten Bomben nicht explodiert. Auch daraus läßt sich schließen, daß der Schaden nicht allzu groß sein kann. Wahrscheinlich handelt es sich um die Flieger, die am Mittwoch spät über dem neutralen Holland gesehen und beschossen worden sind.

### Kleine Fortschritte bei St. Mihiel und im Argonnenwalde.

H Großes Hauptquartier, 8. Okt. (WB.) Vom westlichen Kriegsschauplatz sind Ereignisse von entscheidender Bedeutung nicht zu melden. Kleine Fortschritte sind bei St. Mihiel und im Argonnenwalde gemacht.

H Aus Zürich, 10. Okt. Nach Berichten von der elsässischen Grenze haben in den letzten Tagen neuerdings im Südgau erbitterte Kämpfe stattgefunden.

H Badener Blätter berichten, daß die Franzosen, besonders im Oberelsaß Spione haben müssen, die genau über die deutschen Stellungen unterrichtet sind.

Man erwartet auf französischer Seite einen Angriff auf Belfort in aller nächster Zeit.

(Bereits durch Anschlag veröffentlicht.)

### Der Flügel von Lille bis Royon.

\* Berlin, 8. Okt. (Atr. Bln.) Der „Tag“ meldet aus Genf: Die neueste französische Generalstabsnote kann keinen Vormarsch eines französischen Detachements in der Gegend von Arras verzeichnen. Diese Wirkung hatte das resolute Vorgehen der deutschen Reiterei, die nach dem französischen Berichte nördlich von Lille für den heutigen Tag die Fortsetzung des großen Umfang versprechenden Kampfes erwartet. In der weiteren Umgebung von Royon machen die Franzosen große Anstrengungen, einen deutschen Durchbruch zu verhindern. Alles in allem gewinnt man den Eindruck, daß auf dem westlichen Flügel endlich die Entscheidung naht, bei der die deutsche Kavallerie berufen sei, eine bedeutende Rolle zu spielen.

### Die Kämpfe in Frankreich.

H Kopenhagen, 9. Okt. Die National-Tidende meldet aus London: Alle vorliegenden Nachrichten stimmen darin überein, daß diese Woche die Entscheidung fallen muß. Die Kämpfe auf dem linken Flügel werden mit einer selbst unter diesen blutigen Zusammenstößen bisher unbekanntem Heftigkeit fortgesetzt. Die Deutschen suchen mit einer Hartnäckigkeit, von der man sich keine Vorstellung machen kann, sich der Eisenbahnlinie zu bemächtigen. Der Kampf nördlich der Somme hat einen derart furchtbaren Charakter, daß er unmöglich lange anhalten kann.

### Schwere französische Offiziersverluste.

\* (Atr. Bln.) Wie auf der englischen, so sind auch auf französischer Seite die Verluste von Offizieren erschreckend groß. Im „Echo de Paris“ erklärt Maurice Barrès: Die französischen Offiziere sind kenntlich an ihren Titeln, die mit einer widerspiegelnden Mikaplatte bedeckt sind, an ihren besonderen Mänteln und Zeichen, die sie den Soldaten geben. Dies ermöglicht den deutschen Scharfschützen, sie abzuschießen.

### Deutsche Gefangene von den Franzosen niedergeschossen.

\* Das „Berliner Tagblatt“ meldet aus Rom, 6. Okt. 1914: Vargini berichtet dem „Corriere della Sera“ über das tragische Los deutscher Gefangener (an einem nicht angegebenen Orte), die zwei und zwei aneinander gefesselt ins Gefängnis transportiert und dort von französischen Generalstabsoffizieren vernommen und peinlich ausgefragt wurden. Dann wurden die armen Soldaten, immer gefesselt, weiter transportiert. Alle deutschen Gefangenen, bei denen angeblich „geraubte“ Gegenstände gefunden wurden, wurden unbarbarisch erschossen. Sie gehen alle mutig und ohne mit der Wimper zu zucken in den Tod. Nur einer rief klagend aus: „Ich habe vier Kinder.“ „Sie hätten früher daran denken sollen“, antwortete ihm kühl der Prokos, „jetzt ist es zu spät.“ Der Deutsche erwiderte nichts mehr. Die zum Tode verurteilten Deutschen wollten sich die Augen nicht verbinden lassen. Sie knieten nieder, falteten die Hände und erwarteten in betender Stellung die Kugel.

### Eitel Friedrich mit dem Pferde gestürzt.

\* Berlin, 9. Okt. Prinz Eitel Friedrich ist in einem Gefecht mit dem Pferd gestürzt und hat sich eine Verletzung eines Knies zugezogen.

### Taubenflug über Paris.

\* Paris, 8. Okt. (Atr. Frlst.) Heute erichien wieder eine deutsche „Tauben“ über Paris und warf mehrere Bomben. Eine traf den Bahnhof Saint Denis. Alle Scheiben des Gebäudes sind gesprungen. Später kamen von Higny Les Moulineaux französische Aeroplane zur Verfolgung, worauf die „Tauben“ am Horizont verschwanden.

### Acht Millionen Soldaten.

H Kopenhagen, 9. Okt. Nach Pariser Meldungen hat Rußland nunmehr alle Reserven mobilisiert. Ueber 8 Millionen russische Soldaten stehen unter den Fahnen.

### Die Russen in Lyck.

Im Osten erreichte eine von Lomsha anmarschierende russische Kolonne Lyck.

### Eine wahre Stimme über die Engländer aus dem Jahre 1691.

Wie schon vor 223 Jahren die Türken über die Engländer dachten und wie heute die halbe Welt über sie denkt, zeigt u. a. folgende Ansprache des Großwesirs Soliman an des III. an den eben eingetroffenen englischen Gesandten in Konstantinopel, Sir Robert Astin, am 16. März 1691. Nach der höflichen Begrüßungsrede des Engländers, der bessere Handelsbeziehungen antwärtigste widerte der allmächtige Großwesir, der Europas überläufige Höflichkeit nicht kannte, wie folgt: „Wenn auch alle anderen Christen die Wahrheit sagen, so kann man sich doch nicht verkaufen und kaufen, wenn ihr daran verdient! Ihr sagt wohl, ihr betet zu Gott und seinem Sohne, aber euer Gebet ist Lüge und Gottschändung! Es ist immer eure Hauptsache gewesen, das ganze Menschengeschlecht in Streit zu verwickeln und hernach vermöge eurer Treulosigkeit davon Nutzen zu ziehen! Wir verlangen auch nicht nach eurem Handel! Wir brauchen ihn nicht und wollen ihn nicht, denn auch unsere Kaufleute würden allzusehr von euch betrogen werden! Ihr habt ja keine Religion als den Gewinn!“

Der also angehauchte Engländer wußte hierauf keine „passende“ Antwort und reiste schon vier Tage später, am 20. März 1691, unverrichteter Sache wieder nach Hause.

H Wien, 8. Okt. Man hält es nicht für ausgeschlossen, daß die von England abhängige Regierung Portugals auf Drängen der englischen Regierung gleichfalls Deutschland den Krieg erklärt und glaubt, daß man noch in den nächsten Tagen hierüber Gewißheit haben wird.

### Ein neues englisches Ausfuhrverbot.

H Amsterdam, 8. Okt. Die englische Regierung verbietet die Ausfuhr von Rohwolle, Garnen und Bindfäden aus Hanf oder Flach, wollenen Decken, Häuten, Leder- und Schuhwaren nach den europäischen Ländern, ausgenommen Frankreich, Belgien, Spanien, Portugal und Rußland.

### Die Vorgänge in den Kolonien.

\* London, 9. Okt. (WB. Nichtamtlich.) Das Reutersche Büro meldet aus Peking: Die Japaner haben die Insel Jap besetzt.

\* London, 9. Okt. (WB. Nichtamtlich.) Dem deutschen Standpunkt, daß sich das Schicksal der deutschen Kolonien auf Europas Schicksal selbstern ent- scheide, schließt sich auch die „Morning Post“ an, indem sie schreibt: Alle Veränderungen in den Kolonien hängen von dem Kriege in Europa zu Lande und zur See ab. Die Verbündeten beherrschen das Meer und können alle deutschen Kolonien besetzen, aber der dauernde Besitz dieser Kolonien hängt von dem Sieg der Verbündeten zu Lande in Europa ab, denn ohne einen solchen kann Deutschland nicht gezwungen werden, die Friedensbedingungen der Verbündeten anzunehmen. Das Schicksal der Kolonien kann nicht als entschieden angesehen werden, bevor die englische Flotte die deutsche Schlachtflotte besiegt hat.

Dem Leiter der Belagerung, General v. Beseler, und seinen tapferen Truppen ist der wärmste Dank des Vaterlandes sicher. Durch das Ende der Belagerung verschleßt sich das Kräfteverhältnis auf dem französischen Kriegsschauplatz sehr zu unseren Gunsten. Wir können nicht nur neue hunderttausend Mann nach Frankreich führen, sondern auch unsere schwere Artillerie kann, nachdem sie hier im Norden ihre Arbeit gut geleistet hat, gegen französische Bollwerke eingesetzt werden. Der Sieg von Antwerpen wird den Sieg in Frankreich im Gefolge haben.

### Lokale u. Vermischte Nachrichten.

#### Auszug aus der Verlustliste.

Ramen	Wohnort	
Offizier d. R. Peters	Eltville	tot
Unt. d. L. H. Grötmacher	Rittelheim	tot
Behrman Joh. Bamback	Winkel	leicht verw.
Peter Derman	Vorch a. Rh.	
L. Wallenstein	Eibingen	an Verw. gek.
Philipp Fendel		verwundet
Musketier Wilhelm Kropp	Hallgarten	leicht verw.
Martin Holz	Deßlich	
Reservist Peter Ulges		
R. Meisenheimer		

#### Auszeichnung vor dem Feinde.

##### Das Eiserne Kreuz.

\* Vorch, 9. Okt. Dem Polizeifergeanten Anton Laquai von hier, der als Unteroffizier und Melbereiter bei der Inf.-Munitionskolonnen Nr. 40 im Felde steht, ist das Eiserne Kreuz zuerkannt worden.

\* Vorch, 9. Okt. Der Brigadeadjutant beim Stabe im hess. Inf.-Reg. Nr. 118, Oberleutnant Fendel, Sohn des Amtsgerichtsrats a. D. Fendel in Vorch, dem bereits vor einigen Wochen das Eiserne Kreuz verliehen wurde, ist neuerdings durch Verleihung der hessischen Tapferkeits-Medaille ausgezeichnet worden.

\* Radesheim, 9. Okt. Dem Gefreiten Friß Hilb von hier vom Inf.-Regt. Nr. 161 ist für Tapferkeit vor dem Feind das Eiserne Kreuz verliehen worden.

**Defrich, 10. Okt.** Anlässlich der Eroberung der nach englischen Begriffen „niemals zu erobernden“ Stadt und Festung Antwerpen durch unsere deutschen Truppen wurden hier und in der ganzen Umgegend die Wälder geläutet und die Häuser geslagt. Auch jenseits des Rheines war gestern Abend überall Freudengelächter zu vernehmen.

**Defrich, 8. Okt.** Der hiesige Männergesangsverein „Eintracht“ hat jedem seiner im Felde stehenden Mitglieder 1 Paket, bestehend in Tabak, Zigarren u. zugeführt und ferner dem Roten Kreuz 20 Mk. überwiesen.

**Ansprüche der Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.**

Von den Hinterbliebenen der im Kriege gefallenen Militärpersonen der Unterlassen erhalten:  
 die Witwe eines Feldwebels, Bizefeldwebels, Sergeanten mit der Lohnung eines Bizefeldwebels jährlich Mk. 600,  
 die Witwe eines Sergeanten, Unteroffiziers, Zugführer- stellvertreters jährlich Mk. 500,  
 die Witwe eines Gemeinen oder einer anderen Person der Unterlassen jährlich Mk. 400,  
 jede waisenlose Waise von Militärpersonen der Unterlassen jährlich Mk. 168,  
 jede elternlose Waise von Militärpersonen der Unterlassen jährlich Mk. 240.  
 Außerdem kann Eltern und Großeltern eines Gefallenen, die bisher von ihm ganz oder überwiegend unterhalten wurden, im Falle der Bedürftigkeit ein Kriegseltern- geld von jährlich höchstens 250 Mk. für die Person gewährt werden.

**Eltsville, 10. Okt.** Herr Postsekretär Peters von Eltsville, Reserveoffizier im 81. Infanterie-Regiment, starb den 10. Okt., nachdem dem Tapsen vorher noch das Eisenerkreuz verliehen worden war. Ehre seinem Andenken!

**Biebrich, 8. Okt.** Der Magistrat hat beschlossen, im Ausbau befindliche „Aepfelallee“ nach dem Befreier des Reiches, Generaloberst v. Hindenburg, zu benennen und ihr den Namen „Hindenburgstraße“ zu geben.

**Geisenheim, 5. Okt.** Die Verstaatlichung der Geisenheimer Realschule und deren Ausbau zu einem Realprogymnasium beschäftigte in sehr eingehender Weise die heutige Stadtverordnetenversammlung. Zur Beratung der Vertrag mit dem Fiskus vor. Nach längerer Aussprache, in deren Verlauf mehrfach Vertragsanträge gemacht und wieder zurückgezogen wurden, wurde der Vertrag genehmigt. Nach diesem Entwurf wird die Schule in einem Reform-Realgymnasium umgestaltet und ausgebaut. Die Geisenheimer gibt unentgeltlich die für die Schulung nötigen Grundstücke und baut auch diese Grundstücke, die später vollständig eingerichtet dem Staate schuldenlos übergeben werden. Die Schule soll vorläufig für 450 Schüler ausgebaut werden. Bei diesem Vertrage ist der Staat an die Erhaltung der Schule als Reform-Realprogymnasium gebunden. Diesem Vertrage stimmte die Stadtverordnetenversammlung jedoch nur unter dem Vorbehalte zu, dass in Anbetracht der augenblicklichen Verhältnisse die Zustimmung am Bau der Schule nicht früher in Anbetracht genommen werden dürfen, ehe die Versammlung hierüber Zustimmung erteilt hätte. Dagegen könnten die Vorarbeiten, wie die Anfertigung der Pläne, die Bauplananschläge usw. auch jetzt schon begonnen werden.

**Die Kreditgenossenschaften des Allgemeinen deutschen Genossenschaftsverbandes und die Kriegsanleihe.**

Die Beteiligung der Kreditgenossenschaften des Allgemeinen Verbandes und ihrer Kundschaft an der Unterbringung der Kriegsanleihe übertrifft alle Erwartungen. Es liegen bisher Angaben von 510 Kreditgenossenschaften vor. Diese 510 Kreditgenossenschaften haben für sich und ihre Kundschaft rund

**70 1/2 Millionen Mk**

auf die Kriegsanleihe gezeichnet — davon entfallen auf die Genossenschaften als solche 13 400 000 Mk.

Die Kreditgenossenschaften haben hiermit ein sehr bedeutendes finanzielles Opfer gebracht, denn insbesondere die Zeichnungen der Kundschaft sind vielfach nicht erfolgt aus bereiten Mitteln derselben, sondern die Genossenschaften mußten ungeländigte Depositen und Spareinlagen in sehr großen Beträgen zur Verfügung stellen, so daß vielfach die baren Betriebsmittel eine wesentliche Verminderung erfahren gaben.

Eine Anzahl Kreditgenossenschaften berichten, daß sie zum Zwecke der Zeichnung ihrer Sparkassen- und Depositen-gläubiger an anderen Stellen Spareinlagen und Depositen in sehr erheblichem Umfange zur Verfügung gestellt haben, so daß in Wirklichkeit die Beteiligung der Kreditgenossenschaften an der Zeichnung über die Zahlen, die sich aus den Zeichnungen ergeben, die bei ihnen erfolgten, weit hinausgeht. Wie wir bereits veröffentlichten, sind in Geisenheim bei dem Vorschuss- & Kreditverein Mk. 271 000 und der Spar- & Leihkasse Mk. 100 000 gezeichnet worden.

**Rüdesheim a. Rh., 8. Okt.** Die Stadtverordnetenversammlung bewilligte als Beihilfe für die in Dörschhausen durch den Krieg geschädigten den Betrag von 500 Mark. Es waren 1000 Mark beantragt worden, doch wurde nur die Hälfte mit Rücksicht auf die nicht allzu günstige finanzielle Lage der Stadt und der schlechten Weinjahre bewilligt. — Als Beitrag für den nassauischen Verkehrsverein wurden 50 Mark bewilligt.

**Rüdesheim, 6. Okt.** Recht eingehend beschäftigte sich die heutige Stadtverordnetenversammlung mit der Frage der Verstaatlichung der Realschule zu Geisenheim. Zum Bau der nötigen Schulgebäude soll Rüdesheim 50 000 Mark bezahlen und ferner einen jährlichen Zuschuß von 11 000 Mark leisten. Ehe nun die Stadtverordnetenversammlung den Vertrag mit dem Fiskus genehmigt, soll mit der Gemeinde Geisenheim ein Vertrag abgeschlossen werden, nach welchem Geisenheim sich verpflichtet die 50 000 Mark an Rüdesheim zurückzahlen, falls die Schule wieder an die Stadt Geisenheim überging oder eine niedriger Ordnung würde. Sollte die Stadtverwaltung Geisenheims darin nicht einwilligen, so müßte wenigstens ein Teil der Summe und zwar im Verhältnis der beiderseitigen Leistungen zurückvergütet werden.

**Aus dem Rheingau, 10. Okt.** Unzulässige Pakete. Trotz wiederholter Bekanntmachung werden bei den Immobilien Stappentkommandanturen zahlreiche Pakete eingeliefert, welche leichtverderbliche Fleisch- und Teigwaren, ja sogar Butter, Schmalz und unreifes Obst enthalten. Solche Sendungen werden in der Folge sofort an die Absender zurückgeschickt oder, falls diese nicht zu ermitteln sind, den Frankfurter Liebesgabenstellen zugeführt. Auch falsche

adressierte oder schlecht verpackte Pakete werden zurückgegeben, da die Stappentkommandanturen sich bei der großen Arbeitslast mit Adressenfeststellungen und Neuverpacken nicht beschäftigen können.

**Wiesbaden, 10. Okt.** Von sämtlichen landwirtschaftlichen Winterschulen des Regierungsbezirks Wiesbaden wird infolge des Krieges im kommenden Winter nur diejenige zu Hof Geisberg bei Wiesbaden den Unterricht aufnehmen. Voraussetzung auch hierfür ist, daß genügend zahlreiche Anmeldungen erfolgen. Bei der großen Bedeutung, welche der landwirtschaftlichen Fachbildung heute beigemessen werden muß, kann man allen jungen Landwirten, die dem Vaterlande nicht oder noch nicht mit der Waffe dienen können und von zu Hause abkömmlich sind, nur raten, auch im bevorstehenden Winterhalbjahr die Zeit auszunützen zur gründlichen Vorbereitung für ihren späteren Beruf. Anmeldungen für die Landwirtschaftliche Winterschule zu Hof Geisberg bei Wiesbaden sind bis spätestens 15. Oktober ds. Js. an die Direktion der Anstalt zu richten, die auch zu jeder weiteren Auskunft bereit ist.

**Frankfurt a. M., 8. Okt.** Es ist ein weiteres Steigen der Schweinepreise eingetreten und zwar machten sämtliche Qualitäten Preissprünge von 3—5 Pfennig pro Pfund Schlachtgewicht gegen die vorgestrigen Notierungen. Es wurde bezahlt für die drei besten Qualitäten Schweine 70 bis 74 Pfennig, für vollfleischige Schweine unter 80 Kilogramm 69—71 Pfennig pro Pfund Schlachtgewicht. Bei regem Handel wurde der Auftrieb von 1906 Stück bis auf wenige Tiere geräumt.

**Pakete für den Westen.**

Von jetzt ab können Privatpakete nach den in der bei den Postanstalten aushängenden Bekanntmachung Nr. 1 bezeichneten westlichen Grenzgebieten mit Ausnahme der im Elsaß gelegenen Kreise Altkirch, Mühlhausen, Thann, Gebweiler und Colmar bei den deutschen Postanstalten wieder angenommen werden. Die Pakete dürfen außer offenen Rechnungen und offenen auf den Paketeinhalt sich beziehenden Schriftstücken briefliche Mitteilungen nicht enthalten.

**Freie Fahrt** gewährt die Süddeutsche Eisenbahngesellschaft vom 7. Oktober ab auf den Linien der Wiesbadener Straßen- und Vorortbahnen allen Personen, welche durch das Tragen einer behördlich abgestempelten Armbinde mit rotem Kreuz als tätig in der Kriegskranken- oder Verwundetenpflege kennlich sind.

**Wetter-Aussichten**

für mehrere Tage im Voraus. — Auf Grund der Depeschen des Reichswetterdienstes.

- 11. Okt.: Bewölkt, vielfach Regen, Wind, kühl.
- 12. Okt.: Wolkig mit Sonnenschein, angenehm.
- 13. Okt.: Heiter bei Wolkengzug, warm, streichweise Regen.
- 14. Okt.: Veränderlich, windig, Neigung zu Gewitter.
- 15. Okt.: Abwechselnd, kühl, windig.
- 16. Okt.: Kälter, bewölkt, teils heiter, kalte Nacht.
- 17. Okt.: Bewölkt, teils heiter, kalt, Nachtfrost.

Berantwortlich: Adam Etienne, Defrich.

**Geschäftsbücher** aller Art empfiehlt Adam Etienne.



## Dankagung.

Für die uns bei dem so herben Verluste unseres auf dem Felde der Ehre gefallenen lieben Sohnes

# Hans Baade

bewiesene Teilnahme sagen wir auf diesem Wege unseren tiefgefühltesten Dank. Ganz besonderen Dank noch dem „Radfahrer-Klub“, der „Zurugemeinde“ und dem „Militärverein“ für die unseren lieben Dahingefallenen gewidmeten Nachrufe.

Eltsville, den 9. Oktober 1914.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:  
Jean Baade und Familie.

Ein  
**zuverlässiger Mann,**  
der selbständig mit einem Pferde und dem Füttern von 2 Stück Rindvieh umzugehen versteht, wird gesucht.  
Näheres in der Expedition dieses Blattes.

**Fahrrad**  
zu verk. evtl. Tausch auf Damenrad.  
Marktstr. Nr. 16, Defrich.

**200 Haarzöpfe**  
à Mk. 1.50, 1.90, 2.40 u. höh. ohne Kordel von Mk. 3.90 an.  
J. HYMON, Mainz, Stadthausstr. 2.

**Neues Sauerkraut,**  
Essig-Gurken,  
Neue Voll-Heringe  
empfiehlt  
Martin Wetter, Defrich.  
Mühlstr. 30.

**Seb. Regner, Dentist**  
Karthäuserstrasse Nr. 16 Mainz nahe der Augustinerstr.  
Zahnersatz u. Behandlung der Zähne  
Sprechstunden: 8—6 Uhr, Sonntags 9—12 Uhr: Fernspr. 1985.

**Das Neueste auf dem Gebiete für Fussleidende**  
— Anfertigung nach Mass für —



Einseit

Beinverkürzung  
Knochenenkung  
Plattfussleiden  
Hühneraugen  
Frostballen  
Hautverhärtung

Anfertigung von  
passenden Gelenk-  
Einlagen



Zweist

**NACK & WOLF, Mainz**  
Schuhmacherei mit elektrischem Betrieb  
— Rheinstrasse 16 (im Hof.) —

Man benütze mein

# Sonder-Angebot mit hohem Rabatt

für

# Umzugs- und Winter-Artikel!

Große Vorteile! Nur kurze Zeit!

# Nietzschmann N., Wiesbaden

Ecke Kirchgasse  
u. Friedrichstraße.

Spezial-Geschäft für vollständige Küchen-Einrichtungen.

Wir empfehlen:  
große Federn-Deckbetten  
von 10 Mk. an,  
große Federn-Kopfkissen  
von 4 Mk. an.  
Woll-, halbwoll. u. Baumwoll. Bettkissen  
in großer Auswahl, sehr billig.

Steppdecken  
von 5 Mk. an.  
Senden, Unterhosen und Unterjacken  
außerordentlich billig.  
**Gebr. Hallgarten,**  
Bingen a. Rh.

## Bekanntmachung.

Bis auf weiteres wird auf dem Rhein jeglicher Schiffsverkehr in der Zeit von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang u. bei Nebel auf der Strecke von Worms bis Bingen verboten.

Zu Berg fahrende Schlepplüge dürfen die Armerungsbrücken bei Budenheim, Radenheim u. Gernsheim nur mit 2 Anhängern durchfahren, zu Tal fahrende Schlepplüge nur mit einer Anhänglänge.

Fähre, die nur eine Höchstbreite von 45 m haben dürfen, müssen außer dem Schlepplüger hinten durch einen Bugsterdampfer geleitet werden.

Mainz, den 8. Okt. 1914. (68. Mobil.-Tag.)

Königl. Gouvernement der Festung:  
von Wiking, General der Artillerie.

## Bekanntmachung.

Um die Versendung kleiner Bekleidungsstücke und Gebrauchsgegenstände an die Angehörigen des Feldheeres zu erleichtern, wird zunächst versuchsweise auf die Dauer einer Woche, vom 5. Oktober bis einschl. 11. Oktober, das Höchstgewicht der Feldpostbriefe von 250 g auf 500 g erhöht. Wenn die Verhältnisse es gestatten, wird die Zulassung der 500 g-Briefe bald wiederholt werden. Die Gebühr für die Feldpostbriefe über 250 bis 500 g beträgt 20 Pfg. Gleichzeitig wird die Gebühr für die Feldpostbriefe über 50 bis 250 g dauernd auf 10 Pfg. ermäßigt.

Die Sendungen mit Wareninhalt (Liebesgabenpäckchen) müssen sehr dauerhaft verpackt sein. Nur starke Papptarons, festes Packpapier oder dauerhafte Leinwand sind zu verwenden. Für die Wahl des Verpackungsmaterials ist die Natur des Inhalts maßgebend, zerbrechliche Gegenstände sind ausschließlich in starken Kartons nach vorheriger Umhüllung mit Papier oder Leinwand zu verpacken. Die gebräuchlichen Klammerverschlüsse sind fast durchweg ungeeignet. Die Päckchen, auch die mit Klammerverschluss versehenen, müssen allgemein mit dauerhaftem Bindfaden fest umschnürt werden, bei Sendungen von größerer Ausdehnung in mehrfacher Kreuzung. Streichhölzer und andere feuergefährliche Gegenstände, insbesondere Taschenfeuerzeuge mit Benzinfüllung, sind von der Versendung durch die Feldpost unbedingt ausgeschlossen.

Die Aufschriften sind auf die Sendungen niederzuschreiben oder unbedingt haltbar auf ihnen zu befestigen und müssen deutlich, vollständig und richtig sein.

Sendungen, die den vorstehenden Bedingungen nicht entsprechen, werden von den Postanstalten unweigerlich zurückgewiesen.

Berlin W 66, den 30. September 1914.

Reichs-Postamt.

## Photographie.

Im Geisenheimer Atelier werden nur noch Ausnahmen auf vorherige Bestellung gemacht.

Im Allgemeinen kommt das Rüdeshheimer Hauptgeschäft in Betracht. Jederzeit geöffnet.

Oswald Heiderich, Rüdeshheim-Geisenheim.  
Telephon 202.



**D. & G. Adrian**

Hofspediteure S. M. des Kaisers u. Königs  
Bahnhofstr. Wiesbaden Telephon 59  
Nr. 6 u. 6223

## Möbeltransporte

nach allen Plätzen des In- und Auslandes  
Verpackung von Glas, Porzellan etc.  
Gewährte Packmeister & Eigenes Personal



## Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meine innigstgeliebte Gattin, unsere gute Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

**Frau Eleonore Racke,**  
geb. Elbert,

gestern Morgen 1/8 Uhr, nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten, im 45. Lebensjahre, zu sich abzurufen.

Um stilles Beileid bittet:

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:  
**Karl Racke u. Kinder.**

Hallgarten u. Eltvile, 10. Oktober 1914.

Die Beerdigung findet Sonntag Nachmittag 3 Uhr in Eltvile, vom Elternhause, Schmittstraße 2, aus statt, die Exequien am Mittwoch, den 14. Oktober, morgens 6 1/2 Uhr in Eltvile.

## Schwarze Kleidung

als Spezialität der Firma stets  
in grosser  
Vielseitigkeit  
am Lager.....

WIESBADEN, Langgasse 1/3

Bestellungen werden sofort erledigt. Telef. 6365

**S. GUTTMANN**



## F. J. Petry

Dentist

BINGEN :: Mainzerstrasse 5 1/2  
Telephon 256

Künstliche Zähne, Plomben, Goldkronen  
aller Systeme in feinsten Ausführung zu  
konkurrenzlosen Preisen.

Packende, wahrheitsgetreue

## Schlachtenschilderungen

von den verschiedenen Kriegsschauplätzen, Lebensbilder der Führer, Berichte über die Marine, Geschichtswesen, Luftschiffahrt und anderes, dazu  
**gute Karten**

und viele Bilder finden Sie in

## Der Krieg

Illustr. Chronik des Krieges 1914.

Monatlich 2 reichhaltige Hefte à 30 Pf.

Frankische Verlagshandlung, Stuttgart.

Probehefte und Abonnements durch:

Exedit. des Rheingauer Bürgerfreund,  
Deßlich und Eltvile.

## Mitteldeutsche Creditbank

Kapital und Reserven 69 Millionen Mark

**Filiale Wiesbaden**

Friedrichstrasse 6 Telephon 66 u. 6604

An- u. Verkauf von Wertpapieren.

Günstige Verzinsung von Spar-Einlagen. Sorgfältige

Erledigung aller bankgeschäftlichen Angelegenheiten.

Safes.

In großer  
Auswahl neu eingetroffen:

Schwarze und blaue Jackenkleider.  
Schwarze und farbige Blusen  
Schwarze und farbige Röcke,  
aus nur guten Stoffen zu sehr billigen Preisen.

Neuheiten in  
Aelder- und Blusen-Stoffen  
sehr preiswert.

**Gebr. Hallgarten,**  
Bingen a. Rh.



Den Heldentod fürs Vaterland fand am  
9. Sept. auf französischem Boden unser einziger  
Sohn, Bruder und Schwager

**Heinrich Grübmacher,**

Unteroffizier d. L. im Ref. Inf.-Regt. Nr. 80,  
im Alter von 31 Jahren.

Mittelheim, den 10. Okt. 1914.

Im Namen  
der tieftrauernden Eltern und Geschwister,  
**Franz Grübmacher,**  
Bahnhofsvorsteher

## Borde,

Diele, Patten, Spalier- und  
Verputzlatten, Stabbord u.  
Fußbodenriemen,  
Pfähle, Stangen,

Torfstreu und Mall  
**Kohlen**

alle Sorten, stets zu den  
billigsten Preisen auf Lager bei

**Otto Eger,**  
Winkel am Rhein.



Wer Rheumatismus, Nicht,  
Schlaf, Gelenk-, Gesicht-,  
Genickschmerzen u. Hämorrhoiden  
hat, verlange gratis Proben von  
**J. Zahns Salbe, Oberingelheim.**

Unter sachmännlicher Be-  
handlung werden Herren- und  
Damen-Pelzmäntel zu sehr mäß.  
Preisen eingefittert, sowie

**Pelze**  
jeder Art umgearbeitet, repariert,  
gereinigt u. frisch gefittert. **Witwe  
H. Stern, Wiesbaden, Michels-  
berg 28, Mt. 1.** Auf Wunsch  
Verland per Post.

## Selten günstige Gelegenheit!

Da mein Garten zu dicht  
wird, verkaufe meine sämtlich.  
Stachelbeersträucher. Alles  
hochrentable Sorten à Stück  
3 5 Pfg. Wer sie selbst  
ausmacht 10 Pfg. billiger.  
**Joseph Prinz, Deßlich.**

## Schöne Ferkel

5 Wochen alt, preiswert ab-  
zugeben.

Gasthaus zum Löwen, Winkel.

## la. Industrie-Speisekartoffeln

per Str. 3.00 Mk. frei Haus  
hat abzugeben

**Domäne Neuhoj**  
bei Hattenheim.

**Automobil,**  
Gelegenheitskauf, 5jährig, sehr  
preiswert zu verkaufen. Mi-  
heres Wiesbaden, Rheinstraße  
115, 1.

**Eine freundl. Wohnung**  
zu vermieten.  
Näh. Krahenstr. 8, Deßlich.

Jüngeres, ordentliches  
**Mädchen**  
baldigt gesucht.

Eltvile, Rheingauerstraße 29.

**16jähriges Mädchen**  
sucht Stelle als Hausmädchen.  
In erst. in d. Exped. ds. Bl.

Tüchtiges, sauberes  
**Alleinmädchen,**  
welches kochen kann und gute  
Zeugnisse aufzuweisen hat, zum  
1. November gesucht.

**Frau Amtsrätcher Grosspietsch,**  
Eltvile, Schartensteinstr. 12.

Eine größere Anzahl  
**Pferde u. Fohlen**  
steht z. Ver-  
kauf bei

**Pferdehändl. Josef Michels,**  
Gau-Algesheim.

## Evangelische Kirchen-Gemeinde

Deßlich.  
Sonntag, den 11. Okt. 1914.  
(18. n. Trinitatis.)

9 Uhr: Gottesdienst in Deßlich.  
11 Uhr: Gottesdienst in Ober-  
bach.

## Evangelische Kirchen-Gemeinde

des oberen Rheingaus.  
Sonntag, den 11. Okt. 1914.  
(18. n. Trinitatis.)

10 Uhr vorm.: Gottesdienst  
in der Pfarckirche zu Erbach.

11 Uhr vorm.: Christenlehre  
der männlichen Jugend.

**Mittwoch, den 14. Okt. 1914.**  
8 Uhr abends: Kriegesbesinnung  
in der Christuskapelle zu  
Eltvile.

# Rheingauer Bürgerfreund



Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags  
an letzterem Tage mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt  
„Pfefferbüchchen“ und „Allgemeiner Winzer-Zeitung“.

## Anzeiger für Eltville-Oestrich

Abonnementspreis pro Quartal Mk. 1.20  
(ohne Trägerlohn oder Postgebühren)  
Inseratenpreis pro sechsspaltige Petitzeile 15 Pfg.

### Kreisblatt für den östlichen Teil des Rheingaukreises.

Grösste Abonnentenzahl  
aller Rheingauer Blätter.

Expeditionen: Eltville und Oestrich.

Grösste Abonnentenzahl in der  
Stadt Eltville und Umgebung.

Druck und Verlag von Adam Erlenne in Oestrich und Eltville.  
Fernsprecher No. 5.

No 122. | Samstag, den 10. Oktober 1914 | 65. Jahrgang

### Zweites Blatt.

### Kriegschronik.

**September:** Vom deutschen Kreuzer Dresden wird bekannt, daß er den englischen Dampfer „Holmwood“ an der brasilianischen Küste in Grund gebohrt hat. — Drei Forts der französischen Festung Mauberge fallen. — Der Kaiser wohnt den Kämpfen um die Befestigungen vor Nancy bei. — Der englische Dampfer „Pathfinder“ läuft an der englischen Küste auf eine deutsche Mine und geht mit fast der ganzen Mannschaft unter.

**September:** England, Frankreich und Rußland verpflichten sich wechselseitig, keinen Einzelfrieden im Laufe des Krieges zu schließen.

**September:** Mauberge kapituliert. 40 000 Gefangene werden gemacht, 400 Geschütze und viel Kriegsgerät erbeutet. — 5000 Serben werden bei einem Versuch, östlich Mitrowitz in österreichisches Gebiet einzufallen, gefangen genommen. — Schleifische Landwehr macht nach heftigem Gefecht 17 Offiziere und 1000 Mann vom russischen Gardecorps und dritten kaukasischen Korps zu Gefangenen.

**September:** Bei Lemberg beginnt zwischen Russen und Österreichern eine neue Schlacht. — Deutsche Truppen belegen die Wallischbai.

**September:** Die östlich Paris vorgebrungenen deutschen Streitkräfte müssen sich vor starken französischen Kavallerie zurückziehen. Der Feind folgt ihnen nicht. Die Franzosen, die bisher immer zurückgegangen waren, haben ihre Truppen gesammelt und beginnen eine lebhaft offensive auf der ganzen Linie, ohne dabei auch nur einen andern als den Erfolg zu haben, daß die Deutschen vorübergehend zurückgehen. Es beginnt jetzt die mehrwöchige Miesenklacht zu entwickeln, die über eine 240 Kilometer lange Linie von der Gegend von Amiens aus über Reims, Verdun und Toul hinzieht. Die Deutschen geraten zunächst in die Defensive, werden aber alle französischen Durchbruch- und Umgruppierungsversuche ab und können auch sonst manchen Erfolg über den Feind verzeichnen. — In Ostpreußen beginnt der Kampf mit der dort eingefallenen Riemenschanze, deren Oberkommandierender General v. Rennenkampf ist. Sie wird von Generaloberst v. Hindenburg geschlagen.

**September:** Die geschlagene russische Armee in Ostpreußen gibt den Kampf auf und befindet sich in vollem Rückzuge. Hindenburgs Armee verfolgt die Russen in nordöstlicher Richtung gegen den Niemen. — Die Armee des deutschen Kronprinzen nimmt eine befestigte französische Stellung südwestlich Verdun. — Die Deutschen erobern den belgischen Kurort Dinant an der Maas zum Teil, da auf unsere Truppen von der Bevölkerung geschossen wurde. — Die Belgier überschwemmen das südlich von Antwerpen. — Das Deutsche Reich legt die Prozentige Kriegsanleihe zum Kurse von 97 1/2 Prozent auf.

**September:** Die Russen, die in Ostpreußen standen, ziehen, weil den deutschen Truppen unter Hindenburg die Verfolgung in fluchtartigem Rückzuge über die Grenze wurde. Das 22. russische Armeekorps ist bei Gyd vollständig geschlagen worden. Sein Versuch, in den Kampf in Ostpreußen einzugreifen, ist damit gescheitert. — Die Türkei hebt unter dem Proteste der Dreierbündnisse die Kapitulationen auf. — Die Zahl der bisher von deutschen Truppen gemachten Gefangenen beläuft sich auf mehr als 300 000 Mann.

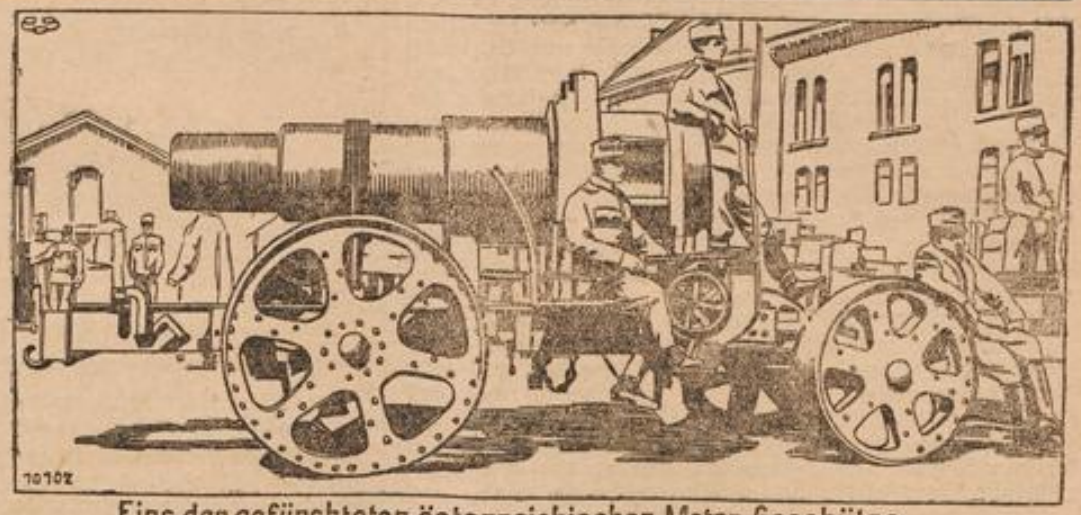
**September:** In den siegreichen Kämpfen in Ostpreußen hat die Armee des Generalobersten von Hindenburg etwa 90 000 unterwundene Russen zu Gefangenen gemacht. Das russische Gouvernement Suwalki wird unter deutscher Verwaltung gestellt. — Ein Ausfall einer belgischer Divisionen aus Antwerpen wird ebenfalls zurückgeschlagen. — Die Schlacht bei Lemberg ist trotz österreichischer Teilerfolge unentschieden, da die Russen über eine mehrfach überlegene Truppenzahl verfügten. Die Oesterreicher ziehen daher ihre Truppen zurück. Die Russen befehlen den nordöstlichen Teil Galiziens und die Bukowina.

**September:** Der kleine Kreuzer „Hela“ wird durch einen Torpedoschiff eines englischen Unterseebootes zum Sinken gebracht. Die Mannschaft wird bis auf einen Toten und drei Vermisste gerettet. — Der Kommandeur der österreichischen Marine meldet aus der Südsee, daß Herkules im Bismarck-Archipel von den Engländern zerstört wurde unter dem heldenhaften Widerstande der dortigen Deutschen. — In Frankreich finden auf dem westlichen Flügel des deutschen Heeres schwere Kämpfe statt, die unentschieden verlaufen.

**September:** Die Oesterreicher schlagen über die Save und Sava und Banat eingedrungenen serbische Truppen zurück. Die Mannschaft wird bis auf einen Toten und drei Vermisste gerettet. — Ohne von den Deutschen gehindert zu werden, ziehen sich die Oesterreicher in neue Stellungen im Südwesten Galiziens zurück. Die Armeen der Generale Danil und Auffenberg vereinigen sich mit der Hauptarmee.

**September:** Der auf dem rechten Flügel des Westflügels seit zwei Tagen stattfindende Kampf dehnt sich nach Osten anschließenden Armeen bis nach Verdun aus. An einigen Stellen des ausgehenden Kampfes waren bisher Teilerfolge der Deutschen zu verzeichnen. Im übrigen sieht die Schlacht nach einem Stillstand aus. — Der Regierungspräsident von Münster Graf von Merfeldt wird als Chef der Zivilverwaltung

Die österreichisch-ungarische Armeeführung hatte für die Kämpfe gegen die Franzosen und Belgier um einige ihrer schweren Motorgeschütze zur Verfügung gestellt. Diese Geschütze haben in Gemeinschaft mit unseren 42cm-Mörsern an verschiedenen Kämpfen teilgenommen und schon einige der für unbesiegbare gehaltenen französischen Befestigungen niedergedrungen. Die österreichischen Brummer, welche erst in letzter Zeit ankamen, stammen aus der bedeutendsten österr. Geschützfabrik, den Stodawerken in Pilsen.



Eins der gefürchteten österreichischen Motor-Geschütze.

in den okkupierten russisch-polnischen Landesteilen (Gouvernement Suwalki) berufen.

**16. September:** Die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist unverändert. An einzelnen Stellen der Schlachtfrent werden französische Truppen in der Nacht vom 15. zum 16. und im Laufe des 16. zurückgewiesen. Einzelne Gegenangriffe der Deutschen sind erfolgreich. — Für den erkrankten Generaloberst v. Hausen wird General der Kavallerie von Einem Armeeführer.

**17. September:** Ein südlich von Rohon mit großer Tapferkeit unternommener französischer Durchbruchversuch auf unserem äußersten rechten Flügel bricht ohne besondere Anstrengung der deutschen Truppen schließlich in sich zusammen und gestaltet sich zu einer Niederlage der beiden beteiligten französischen Armeekorps (13. und 4.) und einer weiteren Division. Mehrere Batterien werden erbeutet. Auf dem rechten Maasufer versuchte Ausfälle aus Verdun werden mit Leichtigkeit zurückgewiesen. Auch an anderen Stellen der Schlachtfrent brechen feindliche Angriffe blutig zusammen. Ein Vorgehen französischer Alpenjäger am Vogesenkamme im Breuschthal wird zurückgewiesen. Bei Erstürmung des Chateau Belmont bei Reims werden 2500 Gefangene gemacht. — Im Osten wird eine finnländische Schützenbrigade bei Augustowo geschlagen. Die Dittarmee geht weiter im Gouvernement Suwalki vor; Teile besetzen nach kurzem Kampf die polnischen Grenzstädte Grajewo und Szczuczyn und gehen gegen die Befestigungen von Drowice (Dobrubergang) vor.

### Aufgaben der Landwirtschaft.

Der deutschen Landwirtschaft allein liegt die Sorge für die Ernährung unseres Volkes und unseres Heeres für die Dauer des Krieges ob. Welche Wege hierfür einzuschlagen sind, darüber hat eine Tagung von Vertretern der rheinischen Landwirtschaft folgende Leitfäden ausgearbeitet:

**1. Rindviehhaltung.**  
Die Erhaltung und Vermehrung der Rindviehbestände ist eine dringende Aufgabe. Vor allem ist vor einer vorzeitigen Abschaffung zu warnen, die jegliche Preissteigerung die Erhaltung der Rindviehbestände zu verhindern würde. Die wichtigste Aufgabe ist die Verbilligung der Haltung. Das Grünfütterungsmittel muß voll ausgenutzt werden; sämtliche Abfälle der Rübenfabrikation und der Kohlpflanzen sind zu Futterzwecken heranzuziehen. Die vorhandenen Gründüngerpflanzen (Wickengemenge und Klecarten) sind zur Fütterung bereit zu stellen. Ueberflüssiges Futter ist durch Trocknen oder Einsäuern zu erhalten. Die Steigerung der Kraftfuttermittelpreise zwingt zu großer Sparfamkeit. Beim Milchvieh muß die Fütterung nach Leistung Platz greifen. Unter Verzicht auf Höchstleistungen muß die Möglichkeit der Zucht gepflegt werden, besonders müssen gute Milchtiere der Zucht erhalten bleiben, da es wohl später schwierig sein wird, gute Milchkuhe zu annehmbaren Preisen zu kaufen. Bei dem niedrigen Preise der Kühe empfiehlt es sich, diese weiter zu ziehen, zumal bei Heranziehung von Haferstroh und Rüben billige Aufzucht möglich ist. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch ein Teil der Zuchtrüben zur Fütterung herangezogen werden müsse, freilich müsse hierbei Vorsicht walten, da die Frühzuchtrüben in größeren Mengen schädlich wirken.

**2. Schweinehaltung.**  
Das Schweinefleisch spielt für die Volksernährung die erste Rolle. Leider haben sich viele Landwirte und besonders die kleinen Halter veranlaßt gesehen, ihre Schweine vorzeitig abzuschlachten, aus unbegründeter Angst vor übermäßiger Verteuerung der Futtermittel. Bei dem jetzigen Preisstand ist eine lohnende Verwertung unmöglich. Der Landwirt schädigt sich durch die vorzeitige Abschaffung der Schweine am meisten. Dem jetzigen Preisrückgang wird voraussichtlich recht bald eine außerordentliche Preissteigerung folgen. Die Aufgabe der Schweinezüchter und Schweinehalter ist darin zu erblicken, für den späteren Verbrauch Vorkehrungen zu treffen. Es ist kaum zu befürchten, daß die Preise für Gerdie und Kartoffeln übermäßig hohe werden, da durch Einschränkung von Brauerei und Brennerei erhebliche Bestände übrig bleiben werden. Die jetzigen Preise zwingen zu einer Verbilligung der

Haltung, insbesondere müssen die Kühe mäßig gefüttert werden, viellecht genügt einfacher Weideweg, später bei anziehenden Preisen muß die intensive Mast einsehen.

**3. Ackerbestellung.**  
Die wichtigste Aufgabe ist die rechtzeitige Bestellung und eine möglichst zeitige Aussaat. Um Saatgut zu ersparen, muß nicht nur früh gesät werden, sondern es ist auch nur tadelloses Saatgut zu verwenden. Wünschenswert ist es, daß die Landwirte die ersten Abfaaten von Originalsaaten möglichst bereitstellen, da der Bezug fremden Saatgutes auf Schwierigkeiten stoßen könnte. Ein etwaiger Mangel an Aussaatmitteln darf die Bestellung nicht aufhalten, eventuell sind diese als Kopfdüngemittel später zu verwerten. Die Verwendung der Drillmaschinen muß allgemein werden, eventuell müßten die größeren Betriebe den kleineren Leuten, wie sie es ja auch bei der Ernte getan haben, hilfreich bei Seite stehen. Falls eine rechtzeitige Umlieferung der Zuchtrüben nicht möglich ist, müssen diese eventuell eingemietet werden, um die Bestellung der Felder nicht leiden zu lassen. Von der größten Bedeutung für die rechtzeitige Bestellung der Felder und die Zuchtrüben ist die Erhaltung der fremden Arbeitskräfte (Saisonarbeiter), es dürfte sich empfehlen, diese über den Winter zu behalten, um auch im nächsten Frühjahr geübt zu sein. Der Mangel an Pferdmaterial soll möglichst durch Bereitstellung von Motorpflügen zu mildern gesucht werden. Auch soll versucht werden, bei der Militärverwaltung Pferde anzukaufen.

### Russische Kriegführung.

**Hinterlist und barbarische Gemeinheit.**  
Wie die Franzosen, die Engländer und die Belgier sich nicht scheuen, wider alles Völkerrecht durch Anwendung von Dum-Dum-Geschossen den ehrlichen offenen Krieg zu gemeinen Morden und Schlächten zu machen, so bleibt in dieser Beziehung das russische Heer hinter seinen Verbündeten nicht zurück. Wohl sind Dum-Dum-Geschosse bis jetzt erst vereinzelt in der russischen Armee gefunden, aber — so schreibt die Nordd. Allg. Ztg. — moskowitzische Hinterlist und Gemeinheit stehen bei der russischen Kriegführung in höchster Blüte. Einige selbst erlebte und von absolut einwandfreien Persönlichkeiten, deren Namen als Zeugen zur Verfügung stehen, beglaubigte Tatsachen mögen das beweisen:

1. Es ist mehrfach vorgekommen — wir erinnern nur an das Gefecht von D. auf dem Schlachtfelde von Tannenberg —, daß Russen, als unsere Soldaten mit dem Bajonett säumten, auf eine Entfernung von ungefähr 150 Meter zum Feind der Uebergabe die Hände erhoben. Als aber die Unseren auf 50 Meter heran waren, warfen sich die ersten Reihen der Russen zu Boden, um Raum zu geben den bisher verdeckt gehaltenen Maschinengewehren, die ein mörderisches Feuer aus nächster Nähe auf unsere Soldaten eröffneten.

2. Es ist berichtet, daß die Russen, wenn sie sich zum Abzug aus einer Ortschaft gezwungen sahen, die letzten Minuten vor ihrer Flucht noch benutzten, um wehrlose Bewohner in bestialischer Weise hinzumorden und durch Handgranaten die Häuser in Brand zu setzen. Allein in Angersburg sind kurz vor dem Abzug der Russen 13 männliche Personen, davon 8 mit einem Strick zusammengebunden, hingerichtet worden. 50 andere, die dasselbe Schicksal erleiden sollten und bereits in einem Keller eingesperrt waren, konnten aber noch rechtzeitig befreit werden. Natürlich haben die Russen vor, es sei von den Bewohnern der Ortschaft auf ihre Verwundeten geschossen worden. Tatsächlich haben russische Soldaten selbst Gefangene auf das russische Lazarett abgegeben, um einen Schein des Rechts zu haben, gegen die unschuldigen Bewohner vorzugehen.

3. Ist es durch einen Öhrenzeugen bewiesen, daß der russische Befehlshaber Nennenkamp am Montag, den 24. August vormittags, ausdrücklich erklärt hat, daß er das Neutralitätszeichen des roten Kreuzes nicht respektiere. Ein von den Deutschen aufgefangener Truppenbefehl ist die Bestätigung dafür.

4. Auf dem Turm der Irrenanstalt zu Tapan, wo preussisches Militär den Vorstoß der russischen Heere an der D.-Linie aufhielt, wehten noch am 19. September zwei zerfahrene rote-Kreuz-Flaggen. Der Turm war von vielen Geschossen getroffen. In der Irrenanstalt selbst wurden







# Plauder-Stübchen

Wöchentliche Beilage zum  
**Rheingauer Bürgerfreund.**

Verlag von Adam Etienne, Destrich-Elville.

1914. \* Nr. 40.

## Der Alte vom Eulennest

Roman von Ludwig Blümcke.

1.

(Nachdruck verboten.)

or der Schloßterrasse mit ihren dunklen Oleanderbäumen zu beiden Seiten hielt Herr Zuchow's Staatskalesche. Ungeduldig scharften die beiden feurigen Vollblutschimmel im frischgestreuten Kies, und der Kutscher Johann Klüber stolzierte hochehobenen Hauptes in seinen neuen, grellbunten Ausrüstung auf und ab, als sei er schon mit Gebieter über Schloß und Rittergut Zinkenwerder. „Kamit beschäftigt“, sagte der alte Gärtner Ribbentrob, der mit dem plätschernden Springbrunnen in der Mitte junge Rosenbäumchen zu pflanzen und schon vorhandene mit Bast Stützpfählen zu befestigen. „Wohin geht's denn, Johann?“ „Zu den Bistiten“, antwortete dieser kurz, hob den Kopf noch und brühte die dünnen Beine in den weißen Lederhosen und

den“ — dabei wies er mit Geringschätzung über seine Schulter — „für etwas Feines?“

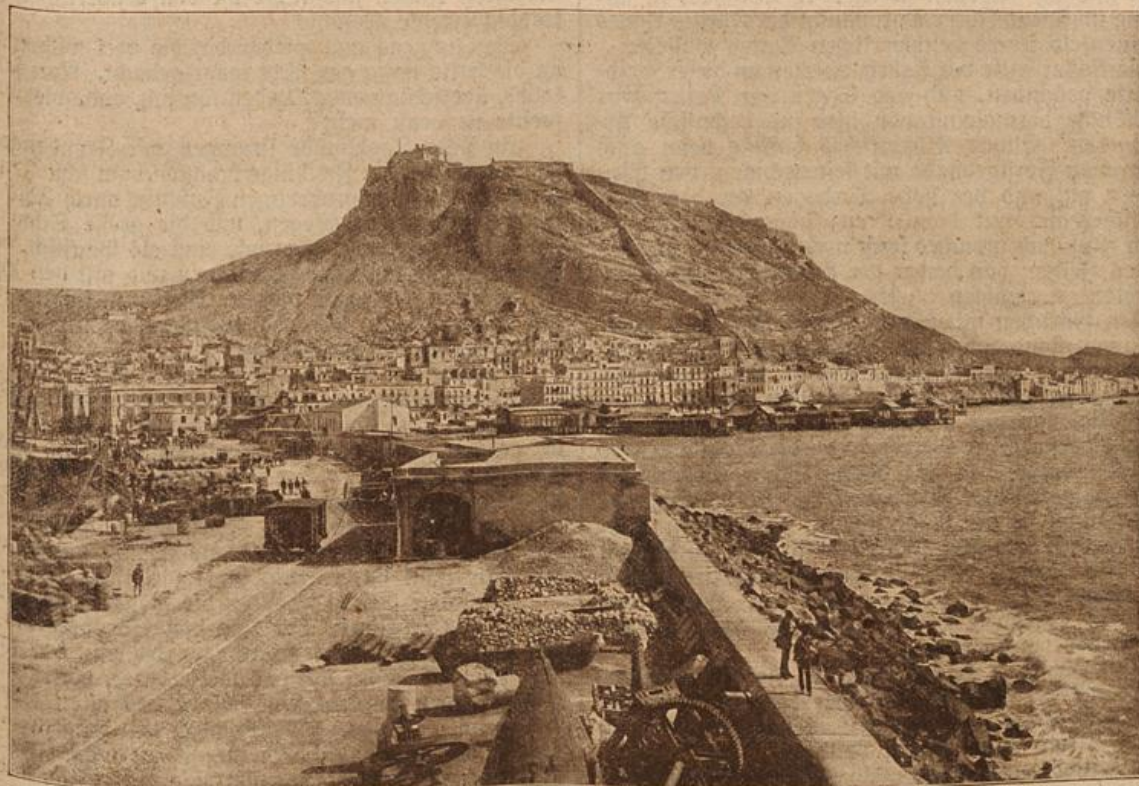
„Was weiß ich? Ich sag' bloß: unser guter Herr Major ist's nicht.“  
 „Wahrhaftig nicht! War der auch oft streng, wir wären doch alle für ihn durchs Feuer gegangen, denn er behandelte uns wie ein Vater. Ein vornehmer Mann war das. Und dieser? Na, unser-eins versteht das zu beurteilen. Wer schon Grafen und Freiherren gedient hat und Ordonnanz beim alten Manteuffel war. Ich sag' dir so viel: dieser Herr Zuchow ist mal nichts anderes gewesen, als wir sind. Tat er da so mir gegenüber, als hätte er mal als Leutnant bei der Kavallerie gedient. — Ha, ha, ha! der Offizier? Dann müßte er anders auf dem Cerberus sitzen! Ribbentrob, ich —“

Weiter kam der sich in Eifer redende und bei diesem Thema seine sonstige Reserviertheit ganz verleugnende Kutscher nicht, denn jetzt erschien Herr Zuchow im hochfeinen Zobelpelz, mit Zylinder, Glacéhandschuhen und Lackschuhen auf der Terrasse und rief in näselndem Ton sehr ungehalten:

„Verfluchte Tratscherei, alte Klatschbasen! Haben bei den Pfer-

den zu stehen, Johann, und nicht durch Ihr Geköhne andere von der Arbeit abzuhalten, verstanden?“

„Z' Befehl, gnädiger Herr!“ Damit riß der Gescholtene seinen Hut vom Kopfe, nahm stramm an, fuhr dann auf dem linken Absatz herum und öffnete dienst-eifrig den Schlag. Des Gutsherrn blaßes, glatt rasirtes, knochiges Gesicht mit der flachen Stirne, den groben Nackenknochen, der langen, spitzen Nase, dem



Der Felsen von Gibraltar mit Blick auf die englischen Befestigungen. (Mit Text.)

großen Mund und dem stark hervortretenden Sinn besaß allerdings nichts Aristokratisches, und die in diesem Augenblick bitterböse dreinschauenden grünlichen Augen verrieten ganz gewiß keine vornehme Denkungsart, wohl aber Verschlagenheit und Lüge.

er  
In-  
er  
nagel-  
Herr  
schon  
Wetter  
mit  
den  
Bäum-  
Stütz-  
schen  
und  
brühte  
danken  
weitere-  
durch,  
müßten  
wehen.  
in, du  
gut, so  
ganzen  
sperieren  
stehen!“  
die der  
sich die  
schwer-  
aus dem  
en Die-  
en Die-  
wählg-  
während  
er horn-  
Hand.  
was, ist  
ein Blä-  
mit dem  
en von  
anfällig  
der Land-  
schern-  
stein“,  
wert  
man, ad-  
stehend  
zeitwei-  
vor dem  
stehend,  
schmü-  
Stimme  
in kameradschaftlicherem Ton. „Was meinst du nachbar, was der Mensch mir zuseht unterwegs, was der Augen und zu quengeln hat! Und so etwas fällt unsereinem die Nieren. Das ist man nicht gewöhnt. Hältst du denn

„So, los jeh!“ schnarrte er, nachdem er es sich in den schwel-  
den blauen Polstern bequem gemacht und mit dem silbernen  
Taschenfeuerzeug eine Zigarette angezündet hatte. „Also erst nach  
Groß-Tucherow — Exzellenz von Waltersdorf, dann Oberst  
von Goltz — Spiegelbrücke, Rittmeister Gerlach — Rosenhöf, und  
zurück durch die Forsten zum Oberförster Martin. Der Weg ist  
Ihnen ja bekannt.“

„Befehl, gnädiger Herr!“

Die Schimmel zogen an, und vorwärts ging es in scharfem  
Trab, sobald man sich auf der zu beiden Seiten von hohen Pappeln  
bestandenen Landstraße befand. Der neue Herr von Finkenwerder  
lehnte sich tief hintenüber, blies blaue Ringel aus seiner Zigarette  
in die klare, frische Herbstluft, die wirzig von den Wäldern herüber-  
wehte, und schaute zum fast wolkenlosen Himmel empor, als wollte  
er am hellen Tage Sterne zählen. Auf den ehrerbietigen Gruß  
seiner Gutsarbeiter, denen er begegnete, hatte er entweder keine  
oder doch nur eine sehr herablassende Erwiderung. Seit er Mitter-  
gutsbesitzer und Schlossherr war, rechnete er auf Menschen dienen-  
den Standes rein gar nichts mehr. Er war ein Herr, stand mit  
all den Großen, die er früher so oft beneidet, auf einer Stufe,  
hatte endlich das Ziel erreicht, nachdem er von klein auf voll  
brennenden Ehrgeizes gestrebt, darum ritt ihn der Teufel des  
Größenwahnsinns, und seine Devise lautete: Sich nur nichts ver-  
geben! — Finkenwerder, das er sehr billig im Konkurs gekauft,  
besaß er zwar bereits über ein Jahr, doch mußte er es so lange ver-  
walten lassen, da ihn selber kaufmännische Geschäfte im Auslande  
in Anspruch nahmen. Erst seit vier Wochen weilte er in höchst-  
eigener Person in seinem inzwischen neuausgebauten, recht an-  
sehnlichen Schloß, und nun wollte er beginnen, eine große Rolle  
zu spielen. Daß die Herrschaften, denen er heute seinen Besuch zu  
machen gedachte, ihn mit offenen Armen aufnehmen würden, hielt  
er für selbstverständlich. Der Mangel des Wörtleins „von“ vor  
seinem Namen wurde ja doch nach seiner Meinung durch die  
halbe Million, die er besaß, vollständig ausgeglichen, und sein  
ganzes Auftreten, seine Manieren, seine Kenntnisse — alles tip  
top. Da sollte ihm nur jemand kommen! Ein stolzes Lächeln  
umspielte seine etwas aufgeworfenen Lippen bei diesen Betrach-  
tungen, und seine Lanne war bald wieder vortrefflich.

Auf sanfter, von alten Tannen und mächtigen Buchen um-  
gebener Anhöhe lag am großen, fischreichen Wotensee die fürst-  
lich Sonnenseldsche Oberförsterei Hirschforst, auf der seit mehr als  
drei Jahrzehnten der alte Martin, ein urwüchsigter Recke von  
ritterlichem Sinn und an Grobheit grenzender Verbheit, in un-  
wandelbarer Treue im Dienst Ihrer Durchlaucht der Fürstin Agnes  
von und zu Sonnenseld seines beschwerlichen Amtes waltete.

Ein Zisterzienserkloster hatte vor Jahrhunderten an dieser wald-  
umrauchten Stätte gestanden, und der Segen der Kultur war  
durch fromme Mönche dermaleinst von hier ins heidnische Ur-  
land getragen worden. Etwas Klösterliches haftete denn auch  
heute noch dem grauen Forstgebäude mit seinen dicken, von Efeu  
umrankten Mauern an, und der hohe Torbogen vor dem Hof,  
das massive Kutscherhaus mit dem Kreuz über der Tür, die  
Brückenpfeiler am Fluß und manches sonst noch stammten zweifel-  
los aus jenen alten Zeiten, von denen der Volksmund gar aben-  
teuerliche Geschichten zu erzählen wußte.

Im freundlichen Gärtchen mit seinem bunten Flor von grell-  
farbigen Herbstblumen stand zur späten Nachmittagsstunde Ober-  
försters Lotte und schaute träumend mit den großen Blauaugen  
in die nebelgraue Ferne. „Waldröschen“ nannten galante Kava-  
liere in der Stadt sie, und gar manchen von ihnen zog es nur  
ihretwegen mit unwiderstehlicher Sehnsucht an diese weltentrückte  
Stätte, gar mancher buhlte um des derben alten Weidmanns  
Freundschaft, nur um gewürdigt zu werden, das im verborgenen  
blühende Röslein einmal in der Nähe schauen zu dürfen. Galt  
Charlotte Martin ja doch mit Fug und Recht für eine Schönheit  
von gar eigenartigem Liebreiz. Doch in ihrer jungen Brust schien  
kein der Wärme holdes Herz zu schlagen: kalt wie eine Nonne,  
lieblos und abweisend begegnete sie jedem, der es wagte, sich ihr  
mit schmeichelnden Worten zu nahen.

Da stand sie nun, die stolze Schöne, und ließ ihre Blicke dahin-  
schweifen über die Wipfel der Tannen, über das bunte Herbst-  
laub des Waldes, und etwas wie ein tiefes Sehnen lag auf den  
weichen, lieblichen Zügen ihres rosigen Antlitzes.

Ach ja, es gab Stunden, zu denen es so über die Einsame kam  
mit wilder Gewalt, wo es sie trieb und jagte tief drinnen in ihrem  
Innern, daß sie wohl ruhelos ausrief: „Könntest du einmal fort  
in die große Welt, dürftest du des Lebens goldenen Glanz ein-  
mal schauen, unverhüllt, ohne Schleier, wie er leuchtet und be-  
lebt, daß das träge Blut schneller pulst in den Adern!“ Dann war  
es ihr, als schaute sie durch die ewig dunklen Tannenzwiesel in  
einen von tausend Lichtern in märchenhaftem Glanz durchfluteten

Saal, als hörte sie feurige Tanzweisen, als sähe sie lachende  
Paare dahinwirbeln und sich selber im kostbarsten Ballsaal mitten  
unter der jubelnden Schar, bewundert, beglückt, entzückt.

Vielleicht hatten ihre träumenden Augen auch jetzt wieder so  
ein Bild lodenden, lachenden Lebens geschaut, denn mit einem  
tiefen Seufzer wandte sie sich hastig um, schritt auf das graue  
Haus zu und sagte zu sich selber: „So ist es und so wird es blei-  
ben! Das ist dein Lebenszweck. Der eine darf durchs Leben  
tanzen, der andere muß entsagen.“

Und bittererart war Lotthens Martins Dasein: mit ihren neun-  
zehn Jahren ruhte schon die ganze Last der Innenwirtschaft des  
nicht kleinen Betriebes der Hirschforster Oberförsterei auf ihren  
Schultern, sie sollte dem schwerungsgläubigen, in der Häuslich-  
keit ständig vom Rheumatismus geplagten Vater die häuslich-  
keit nach des Tages Mühseligkeiten angenehm und behaglich  
machen, sollte den beiden noch schulpflichtigen Schwestern die  
Mutter ersetzen, sollte hier sein und da sein, hatte tausend Tag-  
ten und Verantwortungen. Und das wäre alles noch zu ertragen  
gewesen, wenn nicht über ihrem und der Jhrigen große Sorge ge-  
schwebt hätte: Wie wird es im Sanatorium mit Mutter werden?  
Ist ihr Zustand hoffnungslos, wird die geistige Annäherung ein-  
mal weichen? Wann nur? Wie lange sollt ihr harren?

Vier Jahre weilte Frau Oberförster Martin nun bereits in  
jener teuren Anstalt, und heute stand es um sie noch genau so  
wie am Tage, als sie dort Aufnahme gefunden. Der große Geam-  
um ihren Ältesten, um Hans-Georg, den lebensfrohen Studiosus,  
der beim Eislauf auf dem Wotensee so jäh seinen Tod finden  
sollte, hatte ihre Sinne verwirrt damals. Seitdem wohnte die  
Sorge im grauen Gewand an dieser Stätte.

Aber da — frohe, helle Knabenstimmen! Lotthens hohe,  
schlanke und doch so wohlgeformte Gestalt fuhr erschreckt zusammen.

„Hurra, wir sind da! Schwesterlein, du hättest uns wohl noch  
nicht erwartet?“ rief ein schmucker, etwa fünfzehnjähriger Knabe  
mit blißblanken Knöpfen an der blauen Uniform, und zwei etwas  
kleinere Burichen mit roter Klassenmütze, die Zwillinge Deins  
und Jochen Martin, tollten fast atemlos hinter Werner, dem  
kühnen Pfadfinder in des Königs Rod, drein.

„Ja, wir haben zwei Meilen zu Fuß gemacht, um nicht bis  
zum Abend in Schwarzbruch auf den Gummelzug warten zu  
müssen! Unsere Bagage bringt Kaufmann Henkel auf seinem  
Moftrichwagen mit. Holberi — holdera — tralala!“ Damit stand  
der Kadett schon vor Schwester Lotte, schlang seine langen Arme  
um ihren Nacken und küßte ihr voll brüderlicher Zärtlichkeit das  
freudig erregte Gesicht.

Die Jungen mal wieder da, die drei wilden Rangen! Ach,  
an die hatte sie ja gar nicht mehr gedacht. Nun sah sie ja Leben,  
tolles, überschäumendes Leben um sich, volle vierzehn Tage. Was  
wollte sie denn mehr?

Ein paar Jagdhunde sprangen mit Freudengebell aus ihren  
Hütten hervor, die Zwillinge leuchten vom schnellen Lauf, Werner  
berichtete von der großartigen Fustour durch Feld und Wald auf  
völlig unbekanntem Wegen, und die große Schwester küßte sich  
auf einmal wieder so ganz wie einst als Badkisch, hätte sofort ihre  
Würde als Hausmutter verleugnet und mit den Brüdern um die  
Wette tollten und jagen mögen. Aber nun klagten sie alle drei wie  
aus einem Munde über Värenhunger, da mußte sie also zunächst  
daran denken, sie zu sättigen.

Minchen und Trinchen, das kleine „Kroppzeug“, zwei reizende  
Mädel von zehn und acht Jahren mit langen, goldblonden Zöp-  
fen, waren auch schon dort zum Empfang der drei Jungen, und  
im grauen Forsthaus wurde es gar lebendig. Schon von fern  
hörte der Oberförster, der jetzt langsam den Dorfweg heraufkam,  
schwer auf seinen Eichenstod gestützt — das rechte Bein wollte ganz  
und gar nicht, wie es sollte —, den Lärm in seinem sonst so stillen,  
ernsten Heim. Werners Stimme schallte durchs offene Fenster,  
als sollte man sie bis zum Dorf Grünforst hören.

„Hol's der Geier! Sollten die Bengels schon da sein? Aber  
wie ist das möglich? Der Zug von Schwarzbruch kommt ja erst  
um sieben Uhr.“ Doch sie mußten da sein, das unterlag Falten  
Zweifel. Da hellte sich das wetterharte, von unzähligen Falten  
und Fältchen durchfurchte Gesicht des alten Forstmannes auf,  
wie wenn die Sonne plötzlich durch eine Regenwolke bricht, seine  
braunbüchigen, nach den Schläfen zu wie ein hochgezwickelter Schmir-  
bart emporstrebenden Augenbrauen hoben sich, und aus den ehr-  
lichen Augen leuchtete die helle Freude: ja, seine Jungen, die die  
er einmal auf flüchtige Minuten das ganze dunkle Sorgenmeer  
und lächelte still vor sich hin. Der Rheumatismus schien sogar  
unplötzlich aus dem rechten Bein verschwunden.

Mit großem Hallo begrüßten die drei den Vater, und ein-  
stimmig riefen die Zwillinge mit blitzenden Augen:

„Nieder von uns eine glatte Eins im Zeugnis! Alles recht gut, einmal sogar Gesang.“  
 „Brav, Kinder, brav! Das freut mich!“  
 „Nur das küßte er seine Jungens auf die frischen Wangen, das große, etwas kahle Wohnzimmer mit den wertvollen und der vielbewunderten Waffensammlung an den ausgeputzten Wänden strahlte durch die eisumtanzten Fenster einmal die Oktobersonne mit so hellem, warmem Schein, auch die dunkelsten Winkel erleuchtet wurden.“  
 „Und Hilsjäger Kujat wurde von Wilddieben angeschossen?“  
 „Der Kadett, sobald er zu Worte kommen konnte, mit seiner Schminnwchsel überschnappenden Stimme. „Hat man den schmalen Strauchräuber denn noch nicht gefangen?“  
 „Der alte Martin Gesicht verfinsterte sich wieder, und die strebenden Brauen zogen sich dicht zusammen, als er sagte: „Leider nicht, Junge! Der Kerl, der nun schon seit sein Anwesen in meinen Forsten treibt, ist mit allen gehetzt. Er hält uns geradezu zum Narren. Ist auch Verlaß auf meine Unterbeamten, das habe ich leider erleben müssen. Schlafmühen sind's, Hasensüße. Zehn Jahre länger sollte ich nur noch sein und das verdamnte Rheuma in den Gliedern haben! Na, vielleicht finde ich in Ulrich einen zuverlässigen Gehilfen.“  
 „— in wem?“ fragte Lottchen höchlichst überrascht. „In Erlenborn?“  
 „Ja, Kinder, so laßt einen doch nur mal zu Worte kommen: den Postjachen, die ich mir eben von Grünfort abholte, besah ich ein Brief von ihm, der mir eine große Freude bereitet hat. Ulrich bestand dieser Tage seinen Forstassessor mit Auszeichnung und fragt nun an, ob er sich bei mir einstweilen, bis er königlich etwas findet, betätigen dürfte. Laßt mir zur- zurecht kommen. Will ihm sofort schreiben, daß sein Kommen sehr erwünscht sei, lieber heute als morgen.“  
 „Das tu, Vater!“ riefen die drei Jungens, Werner am lebhaftesten, und dieser fügte mit leuchtenden Augen hinzu: „Ein solcher Mensch, der junge Erlenborn! Ich bin ordentlich stolz auf den Bruder Hans-Georgs intimster Freund war. Im Moment spricht man noch heute von seinen Heldenthaten. Er der beste Turner, Schwimmer, Schütze usw. gewesen ist. Die schade, daß sein Vater Finkenwerder nicht mehr hat!“  
 „Leider nicht zu ändern“, murmelte der Oberförster. „Ab- wechslung haben sie es ihm. Er lebte heute noch, wenn er in der Finkenwerder im Konkurs für so einen Spottpreis trägt die Hauptschuld an des Majors Erlenborn Ruin. Ich würde ihm Freundschaft, ließ ihm Geld, soviel er haben wollte in sein Garn, bis kein Entweichen mehr mög- lich war, und zog dann die Schlinge zu, der Wucherer und Hals- bander, dieser —“  
 „—“, allzuerbe Wort unterdrückte er mit Mühe der- wegen.  
 „Und der Alte vom Euleneß, des Majors Vater, ließ das geschehen!“ nahm der Kadett wieder das Wort. „Der mit dem wollen Geldsäcken hätte doch helfen können. Aber Ulrich schon sagte schon immer, sein Großvater habe ein Herz so wie ein Diamant.“  
 „Sie waren ganz auseinander, und der Major besaß einen Kopf. Demütigen mochte er sich nicht. Schuld lag auf seinen Seiten.“  
 „Lottchen stand derweil mit glühenden Wangen und brennen- dem Blick am Fenster, hörte nicht mehr auf das Gerede der Kinder, sondern dachte laut pochenden Herzens nur noch an Ulrich. Wie diese Gedanken so furchtbar aufregten, das wußte sie nicht. War's Unmut über neue Pflichten, die ihr durch den unerwarteten Gast erwachsen würden, war's Furcht vor dem jungen Reitersmann, der früher so fröhlich lachen konnte und nun in ihren Badstüben gar so gern geneckt hatte? Ach, ach nein! Wie gerne wollte sie sich mühen für ihn, daß dieses Haus, das er als Nachbarssohn in vergangenen Tagen so gern betreten, ihm zur trauten Heimstätte würde, daß er so fröhlich lachen könnte! Er hatte ja nun keine Heimat mehr, die Eltern tot, das Heimatgut Finkenwerder, an dem er so lange hingehangen, in fremden Händen — verlassen, vereinsamt. Wie schrie er nicht so in seinem Weihnachtsbrief? Ja: verlassen, verlassen; genau so stand in dem Brief. Oder sollte er etwa bei ihnen auf der Oberförsterei wohnen? Der letzte Ad- miral in der Försterei Tannensee.  
 „— wie wird es mit Ulrich — mit dem jungen Erlen- born? Wo soll er untergebracht werden?“ fragte sie nun, das Gesicht noch dichter an die Fensterscheibe neigend, daß

es zwischen dem Goldblad und den Raketen, die davor standen, nicht zu sehen war.  
 „Selbstverständlich hier bei uns“, brummte der alte Herr in sei- ner knurrigen Art. „Wo dachtest du denn, Mädel? Ist in dem Num- pelstapfen nicht Platz genug, oder wird dir das zuviel im Hause?“  
 „Väterchen, ich frage ja bloß! Natürlich ist es mir auch sehr lieb, daß gerade er kommt. Da wirst du dich doch ein bißchen schonen können mit deinem Rheumatismus. Du hinst die letzten Tage ärger als vor der Teplitzer Badereise.“  
 „Unjinn, so schlimm ist's lange nicht mehr, wie es war. Aber nun laßt mich in Ruh', Kinder, muß den Brief mal erst auflesen. Oder telegraphiert man? Nein, kostet fünf Groschen. Geld ist gar so knapp!“  
 Er begab sich also in sein Bureau, einen großen, schmucklosen Raum mit Altenschränken, einem grünen Tisch, einem ledernen Armstuhl, ein paar derben Holzstühlen, dem Bild der kaiserlichen Familie an der grüngetünchten Wand und darüber das Geweih eines vor zwei Jahren erlegten Ahtzehners. Vielmehr be- stand sich nicht drinnen. Die Jungens unterhielten sich derweil angelegentlich über Wilddieberei und den von ihnen so hoch- geschätzten Ulrich Erlenborn: der würde es dem Gefindel schon antreiben, ha, der verstände es! Daß sie ihn doch öfter nachts begleiten dürften! Wäre er nur erst hier!  
 Und Lottchen wirbelte hinaus in die Küche, band die große Schürze vor, eilte die knarrende Treppe hinauf, um die Fremden- zimmer einer genauen Musterung zu unterziehen, vernichtete hier und da mit dem Staubwedel ein Spinnweben und vermochte ihre wie eine jah aufgeschwehte Finkenchar umherflatternden Gedanken gar nicht mehr zusammenzubringen. In dieser Stube hatte Hans-Georg als Student gewohnt. Das war seine Lieblings- stube gewesen, weil man das Aufgehen der Sonne hinter dem See so lieblich sehen konnte und wegen der reizenden Aussicht.  
 Schnell warf sie einen Blick durch die ein wenig blind ge- wordenen Fensterscheiben. Wirklich wundervoll: Feuerrotes Weinlaub unten im Garten um die große Laube, blaue, rote, leuchtendweiße Astern, grellgelbe Georginen, erloschene Pracht der stolzen Sonnenblumen, verdeckt von immer noch blühender, die zweite Laube umrankender Kresse, späte Rosen von dunkel- stem Rot, buntes Laub an den Obstbäumen, am farbenprächtig- sten an dem alten Birnbaum, und leise rauschend am Rande des Gartens die grünlich-blauen Wellen des Flusses mit seinen Schilf- ufern, an denen es immer so geheimnisvoll zu flüstern und zu wispeln pflegte. Das sah man, wenn man vom Fenster nach unten schaute. Und weiter die dunklen, ersten Tannen, immer gleich in des Jahres buntem Wechsel, das sich färbende Laub der Buchen, die schimmernden weißen Birkenstämmchen, hier und da zwischendurchleuchtend, ihre gelben Blätter, die der Wind ge- rade jetzt auf einmal so unbarmherzig verwehte, als reizte ihn ihr falsches Gold. Dort trieb er sie hin über den breiten, eben noch in dunklem Blau spiegelglatt daliegenden See, auf dem nun schaumgefrönte Wellen zum Ufer eilten wie bewegliche Furchen eines Pfluglandes. Auch durch den Garten wehte der Herbst- hauch, und hier und da wirbelte ein müdes Blättlein dahin auf Nimmerwiedersehen.  
 „In dieser Stube soll er wohnen“, jagte Lottchen träumend vor sich hin. „Das wird ihm gefallen. Er liebt ja die Natur. Und das Kabinett mag ihm als Schlafgefaß dienen. Ob er sich nicht doch langweilen wird? Länger als bis zum Frühjahr wird er auf seinen Fall bleiben. Wenn er nur nicht zu dreist und toll- kühn ist, daß er den Wilderern zum Opfer fällt.“  
 Aber da rollte ein Wagen auf den Hof, ein leichter, vornehmer. Schnell warf sie wieder unten, warf die große Schürze beiseite, strich glättend mit der zierlichen, aber festen kleinen Hand über das wundervolle aschblonde Haar, das in dicken Flechten ihr zier- liches Köpfchen krönte, und warf einen Blick zum Flußfenster hin- aus: Eine grüne, sehr elegante Kalesche, bespannt mit zwei Schim- meln, an deren Geschirr es blitzte und glitzerte von silbernen Schnallen und Zierraten.  
 War der fast zu bunt ausgeputzte Kutscher nicht Johann Klüber von Finkenwerder?  
 (Fortsetzung folgt.)

### Die weiße Rose.

Historische Novelle von Ad. Gust. Kaiser.

(Nachdruck verboten.)

Daß aus oft winzigen Anlässen bedeutungsvolle Wirkungen in der Weltgeschichte hervorgegangen sind, ist oftmals erwiesen. Es war im Sommer 1789. Der Hof residierte zu Paris, und eine neue Oper von Chénier, dem radikalen Verfasser der National- hymne „Chant du Depart“ war die Sensation des Tages. Graf Mirabeau, der spätere große, vortritt am Anfange seiner Laufbahn stehende Volksvertreter, hatte seinen Platz unweit der König-

lichen Loge erhalten. Von der Schönheit der Königin Marie Antoinette bezaubert, konnte er den Blick nicht von ihr abwenden. Zufällig begegneten sich ihre Augen, und es



**Generaloberst v. Bülow,**  
schlug die Franzosen und Belgier zwischen Cambrai und Namur.  
Phot. Nic. Perscheid.

Balkone. Es war die Königin, die aber alsbald wieder verschwand. Dieselbe hatte indessen mit einem schelmischen Blick nach unten, wie es dem Grafen erschien, in dem Augenblick, wo sie sich zurückzog, eine weiße Rose, die sie in der Hand hielt, in den Garten herunterfallen lassen. Mirabeau hob sie auf und küßte sie. Der Graf konnte sein Geheimnis nicht für sich behalten und eilte daher zu seinem Freunde Beaumarchais, dem berühmten Verfasser der wohlbekannten Komödie „Figaros Hochzeit“. In den glühendsten Farben stellte er dem interessiert aufhorchenden Freunde sein Abenteuer dar und schloß mit den Worten: „Von diesem Augenblicke an soll diese Rose mein teuerster Schatz sein, und immer werde ich sie auf dem Herzen tragen.“

„Kann aber alles nicht auch bloßer Zufall gewesen sein?“ fragte Beaumarchais.

„Mein Herz sagt mir, daß hier eine Absicht obwaltete“, erwiderte Mirabeau.

„Möglich, aber soll ich dir die Wahrheit gestehen, höchst unwahrscheinlich.“

„D, raube mir doch die süße Hoffnung nicht, sondern rate mir vielmehr, wie ich es anfangen soll, um mit der Königin einmal zusammenzukommen. Du, als Komödienthriller, verpöcht dich auf Intriguen.“

„Laß dich Ihrer Majestät in aller Form vorstellen.“

„Danktönnte man bei Hofe etwas argwöhnen, und dann würde auch ein solcher Schritt meiner Popularität gewaltig schaden; ich möchte mit ihr unter vier Augen sprechen.“

„Wenn das so ist, so gibt es nur ein Mittel.“

„Und das wäre?“

„Such in den Park von Trianon hineinzukommen, wo die Königin oft allein ist.“

„Und wie weißt du das?“

„Bon dem Obergärtner von Versailles.“

„Ich muß den Mann kennen lernen.“

„Das ist nicht schwer. Ich will dich als einen leidenschaftlichen Blumenliebhaber vorstellen, dessen lebhaftes Verlangen



**Die „Friedensfürsten“ Zar Nikolaus und König Georg von England.**

beide in preussischer Uniform, während ihres „Sympathiebesuchs“ in Berlin aus Anlaß der Trauung der Prinzessin Vittoria Luise 1913.



**Generaloberst v. Heeringen**  
schlug die Franzosen in den Vogesen.  
Hofphot. G. Bieber.



**Der deutsche Kronprinz**  
nahm mit seiner Armee Longwy und Montmedy.  
Hofphot. G. Bieber.



**Generaloberst v. Benedendorff und v. Hindenburg**  
schlug die russische Armee in Estpreußen.  
Hofphot. G. Bieber.



**Herzog Albrecht von Württemberg**  
 an dem Semoisfluß und verfolgte sie über die  
 Hofbot. v. Brandseph.



**Generaloberst v. Klud**  
 schlug die englische Armee bei Maaubenge und umfaßte sie  
 südwestlich der französischen Festung.

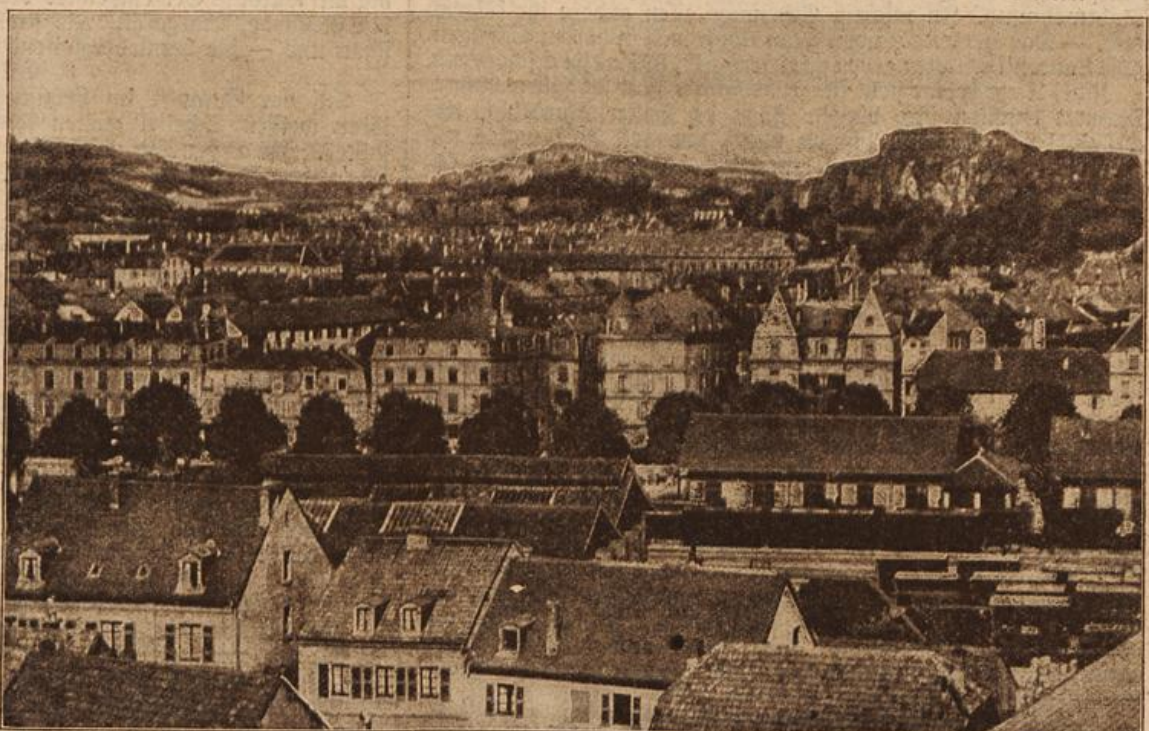
vergessen, mit welchem kaltem, hochmütigem Blick die Königin die Rose weggeworfen hatte; er glaubte sich in seiner Ehre verletzt und schwur Rache. Seine leidenschaftliche Liebe zu Marie Antoinette hatte sich in den bittersten, alle Schranken übersteigenden Haß verwandelt, und er tat hinfort alles, was er konnte, und benutzte seine glühende Beredsamkeit, seinen Anhängern den gleichen Haß einzusößen.

Am 23. Juli 1789, beim Beginn der Revolution, trat Ludwig XVI. ganz unerwartet in den Saal der Nationalversammlung. Er war mit keinerlei Orden geschmückt, trug aber auf der Brust eine weiße Rose, welche die Königin selbst ihm angestekt hatte mit den Worten: „Wir träumen, daß eine solche Blume an diesem Tag sich als Talisman wider die den Thron umgebenden Gefahren erweisen würde.“ — Welch verhängnisvoller, trauriger Irrtum!

Der König hielt eine Ansprache an die Abgeordneten und forderte sie auf, ihre Gewalt nicht zu missbrauchen, ihres Eides eingedenk zu sein, die französischen Lilien unbeschleckt zu erhalten und seinen Schritt zu tun, der für das Land mit Schaden und Gefahren verbunden sein könnte; aber diese Worte waren in den Wind gesprochen. Auf Mirabeaus Stirne brannte ein an Wahnsinn grenzender Zorn, als er auf der Brust des Königs die weiße

Rose bemerkte, denn er zweifelte nun nicht länger, daß Marie Antoinette ihn dem Könige verraten hätte. Und als der König den Saal verließ, bestieg Mirabeau die Tribüne und hielt eine Rede, welche die Ohren der Hofpartei wie ein Donnerschlag traf. Kaum hatte er geendet, als der als glühender Anhänger des Königspaares bekannte Marquis de Breze bebend vor Aufregung in den Saal trat und verkündete, daß auf Befehl des Königs die Versammlung aufgelöst sei. Schon schien es, daß dieser unerwartete Schritt seine Wirkung nicht verfehlen werde. Die meisten der Abgeordneten waren aufgestanden, um den Saal zu verlassen, da erscholl aus den Tiefen der Menge hervor eine allen wohlbekannte Stimme, hell und ernst und auf jedes Herz voll tiefer gewaltiger Wirkung: „Sagen Sie Ihrem Herrn, daß

berühmten Gewächshäuser von Trianon und Versailles besuchen.“  
 er war außer sich vor Freude. Während acht langer Tage wanderte er die königlichen Gärten, ohne seinen Zweck zu sehen. Schon wollte er fast verzagen, auf diese Weise zu erreichen, als ihm eines Morgens vor Aufregung das Herz stillezu stehen drohte, er sah die Frau ganz nahe an einem kleinen marmornen Bassin lächelnd den Spielen der in den Sonnenstrahlen spielenden Gold- und Silberfischelein zusah.  
 Glauben, die Königin sei allein, trat er rasch auf sie zu und reichte ihr eine weiße Rose an.  
 — „begann er; — doch plötzlich gewahrte er die Campan, die vor der Königin unter einem Baldachin stand, — da wandte er sich um und entfloh.  
 „Sagen Sie dem Mann?“  
 Königin.  
 „Ihr Majestät!“  
 die Freiheit,  
 Sie zu überreden Sie, wie er  
 und uns be-  
 Welche Unver-  
 fuhr die Kö-  
 und warf die  
 Himmeln in das  
 Bassin.  
 „Teufel!“ rief  
 indem er schnell  
 eilte.  
 „Sagen Sie dem Mann?“  
 „Sagen Sie dem Mann?“  
 „Sagen Sie dem Mann?“  
 ein Tollhäu-  
 die Campan!“  
 Königin.  
 Stunde an, wo  
 verließ, wurde  
 ein Todfeind des  
 konnte es nie



Die französische Festung Belfort. (Mit Text.)

wir hier sind kraft der Gewalt des Volkes, und daß er die Gewalt der Bajonnette versuchen mag, uns von hinnen zu treiben!"

Es war Mirabeau, der diese kühne Antwort der Botschaft des Königs entgegenkommerte. Es blieb dem Marquis de Breze nichts übrig, als nach den Tuileries mit der Nachricht zurückzueilen, daß die Deputierten — auf die Rede des Grafen Mirabeau hin — sich weigerten, ihre Sitze zu verlassen, wenn sie nicht mit Bajonetten auseinandergetrieben würden. Die Königin wurde ohnmächtig und Ludwig totenbleich.

Von diesem Tage an machte die Revolution unaufhaltfam Fortschritte. Der Hof ließ, von der Notwendigkeit dazu getrieben, kein Mittel unversucht, den mittellosen Mirabeau für sich zu gewinnen. Der König selbst ließ dem berühmten Redner zur Bezahlung seiner Schulden zweihundertfünzigtausend Franken antreiben, und außerdem setzte er ihm noch einen monatlichen Gehalt von sechstausend Franken aus. Als Mirabeau zum erstenmal bei Hofe erschien, sagte die Königin zu Madame de Campan: "Wie ganz anders würde es um uns stehen, hätte ich damals in Trianon seine Rose angenommen; seine erste Erscheinung schreckte mich, aber jetzt lese ich in seinem Blicke, daß ich nichts zu fürchten habe, solange dieser Mann noch lebt."

Aber alle diese Schritte kamen zu spät; die Revolution war bereits zu einem reißenden Strome angeschwollen, der alle Dämme vor sich her durchbrach.

Am 1. April 1791 verbreitete sich, gleich einem laufenden Feuer, in Paris die Nachricht, daß Graf Mirabeau, der Apostel der Freiheit, plötzlich gestorben sei, und man erzählte sich vieles über die Ursache seines Todes. Sicher aber ist, daß man auf seiner Brust eine verwelkte weiße Rose fand. Als die Königin diese Nachricht erhielt, wandte sie sich zu Madame de Campan mit den Worten: "Nun ist auch mein Tod nahe."

Diese ihre prophetische Vorahnung ging am Mittwoch, den 16. Oktober 1793 in Erfüllung. Mit einer weißen Rose auf der Brust starb Marie Antoinette unter dem Fallbeil der Guillotine.

## Die Tränen des Laurentius\*).

Drei Bilder aus den Augustabenden des Jahres 1914.

Von L. Ewald.

1. Bild.

(Nachdruck verboten.)

Sternklar ist der Augusthimmel. Wie sie blitzen und funkeln, die unzähligen Sterne! Die junge Frau sieht am Fenster des Schlafzimmers und schaut zu ihnen empor. Still ist es im Raum. Der kleine Franz schläft friedlich! Ob der große Franz auch jetzt schläft? denkt sie. Mir ist so bang um ihn! Vielleicht kämpft er jetzt gerade um Heim und Herd in Vaterlande. Wie lieb ich ihn habe, meinen Franzel! Wie weh mir war, als er schied und nach Belgiens Grenze zog. Ob ich ihn wiedersehe? Die schwere Frage schießt jeden Nebengedanken aus! Zuckt da ein Blitz hernieder? Nein, eine Sternschnuppe erleuchtet, an Schnelligkeit ihm gleich, beim Herabgleiten den eng begrenzten Horizont ihrer Stadtwohnung. In raschem Schwunge eilen andere ihr folgend nach. — Das Herz der jungen Frau klopfte weh in harten Schlägen. "Die Laurentiustränen geben mir Antwort", flüstert sie erschauernd.

Zwei Tage später steht sie zu derselben Zeit im stillen Raum. Diesmal leuchten ihre blassen Züge im hellen Mondlicht, wie versteinert! — "Vaterlos bist du nun", murmelt sie klanglos mit bebenden Lippen und schaut lange den schlafenden Knaben an. "Er starb den Heldentod beim Sturm auf Lüttich — und wir — wir sind nun allein, Kind — hörst du es! — Franz — Franzel, nein, ich kann's nicht fassen", schreit sie auf im wilden Schmerz. Der Ruf schreckt das schlafende Kind auf, weit öffnet es die Augen. Angstvoll blickt es zur Mutter auf. Es fürchtet sich vor ihr — es versteht nicht das Weh der tränenlosen Augen und der verzerrten Züge. — Da beugt sich die Mutter über das Kind. Sie hebt es empor, sie preßt es leidenschaftlich an sich. Ein Stöhnen entringt sich ihren Lippen, aber aus den Augen tropfen langsam die erlösenden Tränen. Sie weinen beide, Mutter und Kind! Behutsam legt sie ihn dann nieder, ihren kleinen Franzel, ein Blick von Zärtlichkeit gleitet über ihn hinweg. Da lächelt er, der herzige Junge, dieser Blick hat seine Furcht verschucht. — Tief schaut sie in die blauen Augensterne, dann sagt sie laut, fast feierlich: "Werde wie dein Vater, Franz, werde ein Held, wie er!" Fast ohne ihr Wissen hat sie geredet — denn vor ihr erstand die Abschiedsstunde. Weimend hatte sie in seinem Arm gelegen, und er hatte gesprochen: "Nicht so, Annemarie, hörst du! Mach mir das Scheiden nicht schwer. Mich ruft das Vaterland. Denke daran, daß du ein deutsches Weib bist. Sorge für unser Heim!"

\* Im Volk wird der bekannte Sternschnuppenfall der Perseiden "Laurentiustränen" genannt. Diese Sternschnuppenfälle, die in den vorgeschrittenen Nachthunden vom 8. bis 14. August aus der Gegend des Sternbildes Perseus niederregen, bieten oft ein großartiges Schauspiel und viele warten oft gern auf den Anblick der Tränen des heiligen Laurentius.

Sollte ich nicht wiederkehren, erziehe den Franz zu einem deutschen Manne!" Da hatte sie ihm zugelächelt unter Tränen! Jetzt mußte sie fast die Worte waren ein Vermächtnis gewesen! Jetzt mußte sie mit der Bitte um Kraft zur Erfüllung dieser Aufgabe — und vom Nachthimmel lösen sich — wie Siegel zum Schwur — Laurentiustränen.

2. Bild.

Im Garten steht die junge Braut! Weich ist die Luft. Rom glißern die Sterne. Eine Nacht ist es, wie geschaffen zum Träumen. Träumt sie von Liebeslust oder sinni sie über liebende Ihre Rechte umschließt ein Papier. Darauf steht ein leibliches Lebenswohl, ein Gruß nach einem Scheiden des Scheidens GröÙe! Sie erlebt sie wieder, diese Minute des Scheidens Bahnhof! Sie sieht ihn ziehen mit seiner Truppe. Ihre Hände tauchen beim Vorüberschreiten ineinander, er legt die Hand grüßend an den Helm, senkt grüßend den Degen und schied in die Bahnhofshalle. Kurz, wie der Abschied, ein Entrennen Glück gewesen! Nur eine Stunde der Ausproche, ein Blick und Bekennen der Gefühle, hervorgerufen durch die gegönnt worden drohenden Ereignisse, war ihnen vom Schicksal gegönnt worden. Noch ist sie wie betäubt von der schnellen Entwicklung der Gefühle und Geschehnisse. "Koll, Koll", nur diesen Namen preßt sie und blickt wie gebannt empor zu dem Nachthimmel. Sie faßt eine Sternschnuppe hernieder — und noch eine — eine. "Die Tränen des Laurentius", spricht sie erschauernd.

Wenige Tage später, da duften die Rosen so schwer in der Refedapflanzung so süß am schwülen Augustabend. In der Sternenglanz solium-Laube ist es dunkel, hierher bringt kein Sternenglanz und darum hat die Margaret sich den Ort gewählt. Sie will allein sein! Heute hat eine Feldpostkarte ja — sie hat den Namen Margarets, so schrieb sein Freund, war er in seinen Armen geblieben den Wunden erlegen, die er im Kampfe bei Vialla für das Vaterland erhalten hatte. — War denn das auszukunden! Warum warum wurde ihr solch ein Schicksal? Der leidenschaftliche Schrei der Seele jagt Fieberschauer durch den Körper. Sie schreit verzweifelt! — Sie merkt es nicht, daß ein leichter Schalter naht und fährt empor, als ein Arm sich um ihre Schulter wickelt. "Kind, Kind!" spricht die milde Stimme der alten Tante, dich, Liebling, sei stark, Margarete!"

"Ich will nicht, ich will es nicht! Warum gerade mit Leid — warum?" ruft sie in fast wildem Grimme. "So sprach auch ich einst, Kind! Höre mir zu, Margarete, ich sprach dir nie davon. Jetzt magst du auch hören, wie ich ebenso dachte und ebenso litt!" so entgegnet die Tante und führt sie zu ihr weiter von einst empfundenen Leid, dessen Weh sich derte, als der Schmerz sie gleichsam geläutert hatte und fragte: warum? "Margaret," sagt sie zum Schluß ihrer Erzählung, "glaube mir, Kind, eine solche gewaltige Zeit wie diese der Arbeit, der Pflichten so viele — zeige dich der Aufgabe in der Nächstenliebe, Margaret. Die strahlt so licht — wie drüber schau nur — die herniedergleitenden Tränen des Laurentius!"

3. Bild.

Auf der Veranda im Lehnstuhl sitzt eine alte Frau. Ihren weißen Scheitel gleiten losend die Strahlen des Morgens. Ihr Lebenstag neigt sich, es ist Abend bei ihr geworden. Oft hatte sich allerdings die Schale des Leides um sie gedreht. Trotdem hat ihr Auge stets rege und zielbewußt um sich geirrt. Sie hatte ja im Heim ihres jüngsten Sohnes so ihrem Lebensabend noch herzerquickenden Sonnenschein. Einigen Tagen liegt in ihrem Blick ein eigenartiger Ausdruck von Fernweh, von geistigem Entrücktsein! — Ihre Gedanken geleiten ja ständig ihren Lieblingssohn. Er ist hinausgegangen unter der Fahne, dem Feinde des Vaterlandes entgegen. Sie hatte ihre Seele beim Abschied gelegt und ihn geistig zum Kampfe geweiht. Sie hatte ihn als echte deutsche Mutter, mein lieber", hatte sie gesagt und ihm kräftig die Hand gedrückt. "Auf Wiedersehen, Mutter", hatte er gesprochen an der Wegbiegung nochmals gerufen: "Auf Wiedersehen, das klang so verheißungsvoll und so erregend. Wie qualvoll seitdem oft ihr Herz war das Sehnsucht oder die Vorahnung kommenden Leidens. Der Name desjenigen, der auf dem Felde der Ehre geht nicht unter, schon weil seine gerechte Sache immer aufsteigend zum Siege führt. Die Worte hatte sie soeben

und wieder gelesen. Nun saß sie schon lange so allein  
gedanken. Wie warm der Augustabend war! Schein-  
im Lande der Friede! Drunten aber, da sprachen  
Geschäfte und Waffen eine andere Sprache. Die alte  
kommen! Glitt da nicht ein Feuerstein am Scheunen-  
dach entlang — und wieder — wieder!

**Vererbtd.**



„Nein, es sind ja  
nur ‚Laurentiusträ-  
nen‘, spricht sie leise  
— ‚Laurentiusträ-  
nen!‘ Und aus ih-  
rem Herzen steigt  
das Gebet empor:  
Herr — Herr, soll  
er den Heldentod  
sterben, denke mei-  
ner in Barmherzig-  
keit, gib uns droben  
ein Wiedersehen.

Zwei Tage später  
huchten die Mond-  
strahlen auch über  
den weißen Scheitel  
der Frau. — Die  
aber war so kalt, wie  
das Licht derselben.  
Auf ihrem Schoß  
lag eine Feldpost-  
karte: Ihr Sohn  
starb den Heldentod  
bei Mülhausen. Er  
war vorangegangen

und zur Erde hernieder sanken wie ein Funken-  
Laurentiustränen.

**Die Kinderstube.**

Von E. Fromm.

(Nachdruck verboten.)

und lieft heutzutage so oft: Dem merkt man seine  
an, daß man einen bekannten Ausspruch bei-  
nähern möchte: An ihrer Kinderstube sollt ihr sie  
einem jeden von uns, der das Glück hatte, in  
einer guten Kinderstube, das heißt: von einer sorgsam  
und verständigen Vater geleitet, aufzuwachsen und  
sich fürs Leben, ist eine große Gnade widerfahren.  
Wir erwachsenen heute zurückdenken an unsere eigene  
Kinderstube, die uns das Herz in dem Gedanken an die  
Väterin wurde. Welche heißen Tränen steigen in uns auf,  
wenn wir gedenken, in deren Armen wir einst gelacht und  
in deren Schoß uns geborgen fühlen durften, derer, die  
den Frieden fanden! Aber welche Bitterkeit quillt  
in uns auf, wenn wir einsam, mißverstandenen unsern kleinen Weg wan-  
deln in einem friedlosen Hause neben Eltern und Er-  
ziehern, welche ihre eigenen Genüsse unserer kleinen  
Kinderstube. Damals wußten wir nicht, was uns fehlte.  
Nun ist es in unserm modernen Leben be-  
kannt, daß der Jugend an der Hand derer zu gehen,  
die sie nicht sehen sollten! Wie viele aber stehen am Wege  
unserer Jugend. Ihr, die ihr wißt und empfindet, was  
euch gefehlt, warum strebt ihr nicht mit ganzem  
Herzen danach, nicht an euren Kindern zu versäumen,  
nicht die Sitzungen und Fünfuhrtees, die Mittag-  
besuche, die Besuche zu machen, die Välle und Theater  
besuche; das alles darf beileibe nicht versäumt werden,  
sondern ist ungeheuer wichtig. Man muß doch in der Welt  
leben, für die Kranken tanzen, für die  
ausgeschiedenen und für die Armen in Vorträge  
gehen, an die öfter nichts mit nach Hause bringt als die  
Blutige Pariser Robe der Frau von A. oder  
die Blauschnecke der Frau B.  
O, die sind ja gut aufgehoben bei dem Fräulein.  
Die Eltern überzeugt, was Geistes und Herzens das  
Fräulein ist? Leiten sie mit ihm gemeinsam die Er-  
ziehung, vertrauten sie nur gedankenlos irgendeiner gleich-  
gültigen Mütter, die ihr mit Grazie euch vor den kleinen  
Kindern aus eurer Kinderstube hin- und herdreht, die ihr

so gewandt den schmutzigen Händchen, die voll Sehnsucht nach  
euch greifen, zu entschlüpfen wißt, ihr eiligen Väter, die ihr mit  
Berufs- und anderen amüsanteren Geschäften überhäuft, höchstens  
im Vorbeigehen einmal flüchtig den Kopf zur Tür eurer Kinder-  
stube hineinsteckt, ihr Erzieher, die ihr nur Handwerker, nicht  
Künstler seid in eurem Beruf, ihr könntet wissen, was ihr ver-  
säumt, wenn ihr nachdenken möchtet!

Habt ihr schon versucht, euch mit euren Kindern zu freuen,  
mit ihnen zu leiden? Kennt ihr eure Kinder überhaupt?

Jeder weiß, daß es die Pflicht der Eltern ist, ihre Kinder zu  
ernähren, zu kleiden, bilden zu lassen, bis sie auf eigenen Füßen  
stehen können und instande sind, auf irgendeiner Lebensbahn  
selbstständig vorwärts zu gehen.

Der Mensch besteht aber aus Leib und Seele.

Möge also ein jeder sich daran erinnern, daß es auch Eltern-  
pflichten gibt, die sozusagen unsichtbar aber ebenso ernst sind,  
ideale Pflichten, die zu erfüllen die Eltern und Erzieher unab-  
lässig ringen und kämpfen heißen mit ihren eigenen Charakteren,  
ihrer Veranlagung, ihren Neigungen.

Nur der Beste ist zum Erzieher gut genug, und so müssen  
wir streben, zu den Besten zu gehören, das Beste in uns zu  
fruchtbarer Reife zu bringen. Indem wir mit uns selber ringen,  
lernen wir Seelen verstehen, Seelen leiten. Indem wir in unsere  
eigenen Abgründe sehen, lernen wir die Tiefen und Untiefen  
der Seele abzuschätzen. Wir lernen entsagen und andern helfen,  
im Entsagen stark zu sein.

Dann aber nehmen wir unser Erziehungsgerät zur Hand und  
wandern als Bergleute in das Jugendland, wo das Gold der  
Liebe offen zutage liegt, oder wir es schürfen müssen in heißem  
Bemühen. Wir holen hervor aus tiefen Schächten, was ohne  
uns vielleicht ungehoben bliebe und verborgen im Herzen.

Wir wollen nicht neben unsern Kindern leben, sondern mit  
ihnen und in ihnen; wir wollen ihre besten, treuesten Freunde  
sein; wir wollen ihnen den Vorteil einer guten Kinderstube  
sichern fürs ganze Leben, einer Kinderstube, in der Gemüt und  
Herz verbunden sind mit Mut und Entschlossenheit, in der Liebe  
zum Edlen, zu Vaterland und Rasse gepaart sind mit der Liebe  
zur guten Sitte und zur strebenden Arbeit.

Diese Flammen werden, so manchenmal niedergedrückt und  
halberstickt vom Sturm des Lebens, unauslöschlich wieder empor-  
lodern und das Herz mit Blut erfüllen bis zu seinem letzten Schlag.

Ihr aber, ihr Eltern und Erzieher, die ihr also für eure Kinder  
gelebt, wißt, daß ihr für unendlich kommende Generationen  
lebt. Euch winkt nicht die Unsterblichkeit durch eure Beteiligung  
an allen möglichen Veranstaltungen, die ein Hauch der Zeit ver-  
weht; ihr grabt euch nicht in das Gedenden der Nachwelt durch  
die Ehren, mit denen euch die Mitwelt überhäuft und die ihr  
manchmal mit dem Besten eures Lebens zahlen müßt, sondern  
ihr seid allein unsterblich in Ewigkeit in den Kindern!

Deutsche Eltern, deutsche Erzieher, merkt auf! Wir alle sind  
Bausteine; fügen wir uns fest und unverrückt an unsern Platz,  
damit die Kommenden sichern Grund finden.

**Der Herbst ist nun ins Land gezogen.**

Der Herbst ist nun ins Land gezogen;  
Sei stark, mein Herz, und traure nicht!  
Hat dich auch mancher Traum betrogen,  
Den du geträumt von Glanz und Licht,  
So ist doch vieles dir gelungen,  
Und manches Schöne nennst du dein;  
Umsonst nicht, Herz, hast du gerungen,  
Es brachte Lohn die Mühe ein.

Was willst du mehr? Es kann hienieden  
Nur einmal nichts vollkommen sein.  
Kein Paradies ist dir bestieden,  
Erfüllt von ew'gem Sonnenschein.  
Sei still vergnügt, wenn Gottes Segen  
Nur mit dir ist auf born'ger Bahn —  
Bemühe dich, das Glück zu pflügen,  
Das du erwählst, zu empfangen.

Nachm.

P. Sager.

**Unsere Bilder**

Der Felsen von Gibraltar mit Blick auf die englischen Befestigungen,  
die einen Durchbruch feindlicher Schiffe durch die 13—37 km breite Meerenge  
von Gibraltar unmöglich machen sollen. Der steile Felsen erreicht eine Höhe  
von 425 m und ist, obwohl in Spanien gelegen, seit 1704 in englischem Besitz.

Die französische Festung Belfort, die die Senkung zwischen den Vo-  
gesen und dem Jura durch ihre starken Befestigungsanlagen herrt. Die  
Forts sind zum Teil in die Felsen gesprengt, dürften aber dennoch den  
neuen deutschen Belagerungsgeschützen auf die Dauer nicht standhalten.  
Im Krieg 1870/71 kapitulierte die Festung nach hunderttägiger Belage-

nung unter Gewährung des freien Abzuges der 12000 Mann starken Gar-  
nison mit militärischen Ehren.

**Der verwaiste Friedenspalast im Haag, der Sitz des permanenten  
Weltfriedensgerichts.** Der Bau wurde Ende August v. J. feierlich eröffnet.  
Die Anregung zu seiner Errichtung gab bekanntlich Zar Nikolaus durch  
sein im Jahr 1898 veröffentlichtes Weltfriedensmanifest, die Mittel zum  
Bau stiftete der Milliardär und Weltfriedensfreund Carnegie. Die Aus-  
führung des Grundgedankens bereitete sein eigener Urheber, Zar Nikolaus.

**Allerlei**

**Könnte beinahe stimmen.** „Mein Rechtsanwalt ist doch zu unver-  
schämt!“ — „Warum denn?“ — „Hier schreibt er mir in die Rechnung:  
Einmal des Nachts aufgewacht und Ihren Fall überlegt, 20 Mark.“

**O tempora!** „Ach,  
diese Männer — früher  
hat mir mein Mann  
immer die ersten Beil-  
chen gebracht, weil ich  
sie gern hatte — jetzt  
bringt er immer den  
ersten Spargel, weil er  
ihn gern hat.“

**Nachträglich.** Aus  
dem Wohnzimmer ertönt  
ein fürchterlicher Lärm.  
Nichts Gutes ahnend,  
stürzt die Mutter aus  
der Küche ins Zimmer  
und sieht, wie ihr Sohn  
sich auf dem Teppiche  
fortgesetzt überlugelt und  
Purzelbäume schlägt. —  
„Es ist nichts Schlim-  
mes,“ so kommt der ju-  
gendliche Sproßling al-  
len Fragen zuvor, „ich  
schüttle mich tüchtig,  
weil ich vergessen hatte,  
die Medizin zu schütteln,  
bevor ich sie einnahm.“

**Anspielung.** „Ich  
hoffe,“ jagt Mr. Hungs  
zu dem Bräutigam sei-  
ner Tochter, „Sie wis-  
sen, daß Sie ein gut-  
herziges, freigebiges  
Mädel bekommen.“ —  
„Ja,“ erwiderte der zu-  
künftige Schwiegerjohn,  
„das weiß ich, und hoffe,  
daß meine Braut diese guten  
Eigenschaften alle von ihrem Vater hat.“

**Strenge Examinatoren.** In den vierziger Jahren waren an der  
Berliner Universität die vier Professoren Ed. Koth, Dieffenbach und Wolff  
wegen ihrer Strenge am wenigsten beliebt. Diesem Gefühl gaben die  
Studenten in folgendem Verschen Ausdruck:

Kommst du glücklich um die Exen,  
Bleibst du nicht im Kothe stecken,  
Fällst du nicht in Dieffenbach,  
Früht dich doch der Wolff noch nach.

Als dem Professor Wolff dieses Verschen zu Ohren kam, bemerkte er  
dazu in seiner trockenen Weise: „Der Wolf frisst eben nur — Schafe!“

**Ein Wort für die Blinden.** Den Stiefkindern des Glücks, den Blinden,  
einen passenden und lohnenden Erwerb zu suchen, ist Pflicht der Wohlfahrts-  
pflege und edler Wohltäter. Denn nicht nur, daß die Blinden von allen  
Freunden des Lebens ausgeschlossen sind, sie leiden doppelt so sehr als ein  
Sehender unter der Untätigkeit. Das wirksamste Arzneimittel für so viele  
Leiden, und besonders solche seelischer Art, die Arbeit, ist für die Blinden  
äußerst wichtig. Es muß anerkannt werden, daß die öffentliche wie private  
Wohltätigkeit viel für die Blinden getan und ihnen manchen Beruf er-  
schlossen hat, um Not und Mangel von ihnen fernzuhalten und ihrem Leben  
Zweck und Inhalt zu geben. Durch den Unterricht in Blindenanstalten  
werden ihnen zahlreiche Erwerbsmöglichkeiten gegeben. Neuerdings hat  
man auf dem Gebiet der Massage und des Stimmens von Klavieren große  
Erfolge in dieser Hinsicht gesehen. Während dem Blinden bei der Massage  
sein feines Taktgefühl und die Tatsache, daß viele Leute die Körpermassage  
mit Vorliebe einem Blinden anvertrauen, zugute kommen, ist es bei dem  
Beruf als Klavierstimmer das bei Blinden stets vorhandene scharfe Gehör  
und die besondere Empfänglichkeit für Musik. Auch die bewundernswerte  
Handgeschicklichkeit, die die meisten Blinden besitzen, befähigt sie für beide  
Berufe. Aus den Blindenanstalten wird alljährlich zum Winter eine Anzahl  
tüchtiger Klavierstimmer entlassen, die teils in Pianofortefabriken eine feste  
Anstellung finden, teils als Privatstimmer einen Erwerb suchen. Den armen  
Blinden dieses Suchen nach Beschäftigung als Klavierstimmer zu erleichtern,  
sei mildtätigen Frauen und Frauenvereinen recht ans Herz gelegt. Sie wer-  
den selten eine Klage hören, daß der blinde Klavierstimmer seine Obliegen-  
heit nicht zur Zufriedenheit ausführte. Auch für weibliche Blinde ist dieser  
Beruf empfehlenswert und macht sich besser bezahlt als manche Heimarbeit.  
Einen Angehörigen, der den oder die Blinden zu ihrer Kundschaft führt, be-  
sitzen wohl die meisten, und wo nicht, findet sich gewiß eine hilfreiche Seele,  
die dieses Liebeswerk für den Armen unter den Armen übernimmt. M. N.



Der verwaiste Friedenspalast im Haag. (Mit Text.)

**Gemeinnütziges**

**Gartenarbeit im Oktober.** Im Monat Oktober ist die Arbeit im Garten  
sehr groß. Vor allen Dingen muß die Obsterte beendigt werden. Die  
Verpflanzen und Bervielfältigen der Beerensträucher hat in diesem Monat  
zu erfolgen. Je ausgereifter das junge Holz, desto besser sich vorzüglich  
pflanzung. Johannis- und Stachelbeersträucher eignen sich für die  
Herbstpflanzung, Himbeersträucher dagegen mehr zur Frühjahrspflanzung.  
Die Anpflanzung von Obstbäumen ist jetzt auch zu empfehlen, doch muß  
dabei der Boden berücksichtigt werden. Warmer, locker Boden ist für die  
Herbstpflanzung unbedingt notwendig. Bei der Anpflanzung eines Baumes  
ist darauf zu achten, daß er 10 cm höher zu stehen zugelassen sein.  
gestanden. Die Wurzelschnitte müssen dem Boden zugewandt sein.  
verleite Wurzel ist zu  
dem Einpflanzen ab-  
abschneiden. Das  
sieht am besten abem  
vorher. Aber Recht  
sen dann die Räume  
Wasser stehen. Nach  
Neupflanzung, ist ein  
schneiden der Zweig  
durchaus nicht unthun-  
Angraben und Auflo-  
tern der Erde unter  
Bäumen ist nötig. Bei  
Sorgfalt ist auf  
Schutz gegen die Fra-  
schmetterlinge zu neh-  
Die diden flügellos  
Weibchen erleiden  
den Fruchtknospen  
Eier ab. Im Frühling  
entwickeln sich daraus  
gefährlichen Spinn-  
räupchen. Jedes Jahr  
chen kann bis 100 Eier  
legen. Die jungen  
ven beginnen sofort mit  
dem Auskriechen  
Zerstörungsarbeit an  
Blütenknospen. Es  
daher dringen mög-  
dig, der Raupen-  
schon in diesem  
entgegenzutreten an  
und Feerringe an  
Bäumen, Obstbäu-  
Bäume, Befestigung  
die Bäume mit  
alles Abfalls unter den Bäumen und das Bestreichen der Bäume mit  
misch ist notwendig. Die Gemüsebeete werden abgeerntet, gedüngt,  
gegraben. Mistbeetkasten werden bereitgestellt und gelüftet. In den  
menbeeten werden die Einräumungsarbeiten ebenfalls fortgesetzt.

**Hyazinthen** gedeihen besser in alten als in neuen Töpfen. Die  
eine Erfahrungstatsache; ihre Ergründung ist noch nicht gelungen.

**Leistenrätsel.**

	A	A	A			
A	A	A	A	C	C	D
	E		E		E	
E	E	I	L	M	M	M
	N		O		O	
O	R	R	R	R	T	T
	U		U		U	

Die Buchstaben in veränderlicher  
Reihen bezeichnen: 1) Ein sehr viele-  
nantes Land. 2) Ein heidnisches Mittel  
gegen Verzauberung. 3) Eine Gestalt aus  
der Theatersage. — Die leeren Stellen  
sollen gleichzeitig nennen: 1) Ein Binnen-  
meer. 2) Ein Möbelstück. 3) Eine Gruppe  
organischer Verbindungen.

Alfred Richter.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

**Auflösungen aus voriger Nummer:**  
Des Logogriffs: Luft, Schuft, Duft. — Des Homonym: Raucher  
Des Bilderrätsels: Man muß die Feste feiern, wie sie fallen.

**Alle Rechte vorbehalten.**  
Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, geb. und herangezogen  
von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

**Aufgabe Nr. 115.**  
Von Frank Deuten  
Schwarz.



Mat in 2 Zügen.